

Dieter Wolf

Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*

Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“?

„Die wirkliche Wissenschaft der modernen Oekonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Cirkulationsproceß zum Produktionsproceß übergeht.“¹

I.

In letzter Zeit sind drei Abhandlungen über die „Grenzen der dialektischen Darstellung“ erschienen und zwar die von Dieter Riedel,² Helmut Reichelt³ und Frieder Otto Wolf. Reichelt versteht seine Abhandlung als „Anmerkungen zur These von Dieter Riedel“ und setzt sich ausführlich mit dessen Text auseinander. F. O. Wolf dagegen geht nur sporadisch auf die Texte der beiden Autoren ein, wohl auch deswegen, weil sie sich in seinen Augen „in Bezug auf dieses marxsche Konzept [das der „Grenzen der dialektischen Darstellung“ – D.W.] eine Kontroverse geliefert [haben], die geradezu als ein Exempel autistischen Kannitverstands dienen könnte“.⁴ Nach dieser Einschätzung der „Kontroverse“ ist es nicht verwunderlich, wenn F. O. Wolf den beiden Autoren auch noch bescheinigt, sie hätten eine „eigentümliche, völlig undurchdachte Alternative erörtert“ bzw. eine „verdinglichte Alternative“ konstruiert.⁵

Diese Alternative stütze sich auf die „bloße Untersuchung der Problematik der Möglichkeit einer systematischen Begründung für die historische Tatsa-

¹ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. In: MEGA² II/15, S. 329 (MEW 25, S. 349).

² Dieter Riedel: Grenzen der dialektischen Darstellungsform. In: MEGA Studien, 1997/1, S. 3ff

³ Helmut Reichelt: Grenzen der dialektischen Darstellungsform – oder Verabschiedung der Dialektik? In: MEGA Studien, 2000/1, S. 100ff. (fortan zitiert als: Reichelt 2000)

⁴ Frieder Otto Wolf: Marx' Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘. In: Jan Hoff, Alexis Petrioli, Ingo Stütze, Frieder Otto Wolf (Hrsg.): Das Kapital neu lesen, Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006, S. 159ff., hier S. 159 (fortan zitiert als: F. O. Wolf 2006).

⁵ F. O. Wolf 2006, S. 159.

che der Lohnarbeit“.⁶ Sie bestehe demgemäß darin, „ob sich das ‚Phänomen einer ‚Reduktion der Dialektik durch Marx selbst‘“ konstatieren lasse oder ob Marx ‚in den veröffentlichten Versionen der Kritik der politischen Ökonomie‘ seine Methode versteckt habe“.⁷ Bevor zu dieser Riedel und Reichelt zugeschriebenen Alternative Näheres gesagt wird, sei angeführt, wodurch F. O. Wolf sie zu ersetzen gedenkt. Wir „sollten [...] uns besser an Marx’ eigene wiederholte Versicherung halten, dass sich seine ‚dialektische Methode‘ radikal von der Hegels unterscheide und dass diese Differenz gerade im Konzept der Grenzen der dialektischen Darstellung deutlich werde“.⁸

Bekanntlich hat Marx niemals seine angekündigte Kritik an Hegels Dialektik geschrieben, mit der er „das Rationelle“ an ihr freilegen und damit auch Einblick in seine eigene Methode geben wollte.⁹ „Da Marx sich darüber nicht weiter erklärt hat, bleibt uns nichts anderes übrig, als diese Methode in Marx’ theoretischer Praxis zu untersuchen, d.h. als eine ‚operative Methode‘, deren metatheoretische Explikation erst adäquat zu leisten ist und weder bei Hegel noch bei Marx einfach zu finden ist.“¹⁰ Aus diesem Manko ergibt sich für F. O. Wolf, ohne das Methodenkapitel in den Grundrissen zu erwähnen, geschweige denn zu berücksichtigen, folgende Konsequenz: Louis Althusser weist den Weg „in die einzig produktive Richtung: Marx’ Methode als eine zunächst intuitiv unter unvermeidlich vagen ‚Vorbegriffen‘ vollzogene theoretische Praxis aufzufassen, die es in ihrem Vollzug zu untersuchen und im Hinblick auf ihre Adäquatheit – bzw. ihre ggf. unübersteigbaren Schranken – zu artikulieren gilt.“¹¹

In den *Grundrissen* und im *Urtext* handelt es sich um Untersuchungen, die den Charakter der Selbstverständigung besitzen und mit denen Marx entscheidende Einsichten in die inneren ökonomisch-gesellschaftlichen Zusammenhänge und deren methodische Darstellung gewinnt. Es handelt sich jeweils um eine Darstellung, die bereits eine bestimmte Reihenfolge der Bereiche und Kategorien einhält, die über weite Strecken von der noch problematisierten Einarbeitung neuer Forschungsergebnisse geprägt ist und die von Ausführungen über historisch vergangene und gegenwärtige Entwicklungsetappen der kapitalistischen Gesellschaft begleitet ist, die nicht zuletzt zum Verständnis der dialektischen Methode beitragen, über die sich Marx, mal mehr, mal

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Marx an Engels, 14. Januar 1858. In: MEGA² II/9, S. 25 (MEW 29, S. 260).

¹⁰ F. O. Wolf 2006, S. 159.

¹¹ Ebenda.

weniger, je nach der Bedeutung des gerade behandelten Gegenstandes, auslässt.

Es kann also auch hinsichtlich der methodischen Bedeutung der „Grenzen der dialektischen Darstellung“ nur darum gehen, in welchem Umfang und in welcher Weise Marx diese methodischen Leitgedanken aus den *Grundrissen* und dem *Urtext* im *Kapital* umsetzt, und zwar auf eine Weise, mit der auch relativiert werden kann, was Gerhard Göhler, Reichelt u.a. unter dem „Verstecken und Reduzieren der dialektischen Methode“ verstehen.¹²

Es sei ausdrücklich betont, dass man auch ohne die *Grundrisse* und den *Urtext* im Nachvollzug des Gangs der Darstellung im *Kapital* herauslesen kann, was es mit der dialektischen Methode auf sich hat. Das *Kapital* liefert auf einem gegenüber den *Grundrissen* und dem *Urtext* weitaus höherem Niveau der wissenschaftlichen Darstellung die außerordentlich wichtige Einsicht in den Zusammenhang der Eigentümlichkeit des darzustellenden Gegenstandes und der entsprechenden Eigentümlichkeit seiner methodischen Darstellung. Gerade angesichts der Schwierigkeiten, die der Gang der Darstellung aufgrund seiner wechselseitig sich bedingenden und ergänzenden Abstraktionsstufen dem Verständnis bietet, und angesichts von Marx' bewusster Vermeidung von methodischen Vorgriffen und Kommentaren, können die *Grundrisse* und der *Urtext* als Schriften verstanden werden, die für das Verständnis des *Kapitals* große Dienste leisten.

Da man nach F. O. Wolf aber nur über eine „intuitiv unter unvermeidlich vagen ‚Vorbegriffen‘ vollzogene theoretische Praxis“ verfügt, klammert er das Wesentliche, um das es bei dem Zusammenhang der *Grundrisse* und des *Urtextes* mit dem *Kapital* unter dem Gesichtspunkt der praktischen Umsetzung der Methode geht, aus. Er macht sich eine bestimmte Vorstellung über das, was mit den Grenzen der dialektischen Darstellung gemeint sein kann. Er stellt sich, ohne auch nur annähernd die methodische Tragweite der Grenzen

¹² Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der Politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“-Diskussion, Teil A, Hamburg 2004 (Wissenschaftliche Mitteilungen. Heft 3). Zu Gerhard Göhlers in Verbindung mit dem dialektischen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren vorgebrachten Auffassungen über die Reduktion der marx'schen dialektischen Methode siehe ausführlich: Dieter Wolf: Warenzirkulation und Warenfetsch. Eine Untersuchung zum systematischen Zusammenhang der drei ersten Kapitel des „Kapital“ Einleitung: Unterschiedliche Typen von Dialektik im „Kapital“ und in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“; Teil 3: Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler. Eine Kurzfassung dieses Teils befindet sich in: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002. Alle Texte sind zugänglich unter www.dieterwolf.net.

der dialektischen Darstellung in den *Grundrissen* und im *Urtext*, geschweige denn im *Kapital* erfasst zu haben, folgende Aufgabe: „Was Marx mit diesem Konzept [dem der Grenzen der dialektischen Darstellung – D.W.] meint, können wir demgemäß an seinem eigenen theoretischen Tun im *Kapital* nachvollziehen, das unter der Orientierung auf dieses Konzept ausgeführt wird – und zwar gleich an drei exemplarischen ‚dialektischen Darstellungen‘, die bewusst mit ihren Grenzen umgehen: der Selektion und Verfestigung der ‚Geldware‘, des historischen Auftretens und der anschließenden Reproduktion der ‚Ware Arbeitskraft‘.“¹³

F. O. Wolf beginnt die Tragweite des Marxschen Diktums aus dem *Urtext* über die Grenzen der dialektischen Darstellung zu verfehlen, indem er die als „verdinglicht“ und „völlig undurchdacht“ geschmähte Alternative, die von den Autoren Riedel und Reichelt „konstruiert“ wird, auf eine ihr überhaupt nicht gerecht werdende Weise zu fassen bekommt. Es geht darum, wie Reichelt Riedels Eliminierung der Darstellung als dialektische kritisiert, weil dieser sich unter den Grenzen der dialektischen Darstellung genau das Gegenteil von dem vorstellt, was sie für Marx sind. Riedel verabsolutiert den Aspekt der Grenzen, der im Zuweisen des Zuständigkeitsbereichs liegt, dergestalt, dass sich mit ihnen die prinzipielle Untauglichkeit der dialektischen Darstellung ergibt. Marx würde sich von der durch Hegels Logik bestimmten dialektischen Methode verabschieden, weil er mit ihr im „Übergang vom Geld ins Kapital“ mit der Ware Arbeitskraft und dem Eigentümer der Produktionsmittel – also mit dem grundlegenden Kapitalverhältnis – auf ökonomisch fundamentale Umstände stößt, die außerhalb ihrer Reichweite liegen und mit ihr nicht mehr begriffen werden können.

Obwohl F. O. Wolf selbst darauf verweist, entgeht ihm, dass Reichelt völlig zu Recht darauf insistiert, dass genau das Gegenteil richtig ist und Marx anlässlich des Stoßens auf diese Grenzen eine Einsicht zum Ausdruck bringt, die seine dialektische Darstellung begründet und rechtfertigt. Reichelt erwähnt zu Recht, dass es mehrere Grenzen der dialektischen Darstellung gibt, um dann zu betonen, dass es für diese von besonderer Bedeutung ist, wenn sie auf das historisch gewordene Kapitalverhältnis stößt, das nach einer Seite hin als historische Faktizität anzuerkennen ist. „Aber das Erfordernis der Existenz der freien Arbeit macht besonders deutlich, inwiefern die dialektische Form der Darstellung *nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt*.“¹⁴

¹³ F. O. Wolf 2006, S. 159.

¹⁴ Reichelt 2000, S. 122 (Hervorh.–D.W.). Siehe Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA² II/2, S. 91 (fortan: Urtext. In: Grundrisse, Berlin, 1953, S. 945).

Was ist denn das Richtige an der dialektischen Darstellung in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*, wenn sie ihre Grenzen kennt? Dass es Grenzen für die dialektische Darstellung gibt, welcher Art auch immer, ist für Marx nichts Besonderes. Die Tauglichkeit der dialektischen Form der Darstellung wird erst in dem Maße beeinträchtigt, indem man sich dieser Grenzen nicht bewusst ist. F. O. Wolf zufolge hat Marx „auch ein spezifisches Konzept geliefert, mit dem er seine Differenz zur philosophischen Begriffsentwicklung bei Hegel näher andeutet: den Begriff der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘, *deren sich eine Wissenschaft bewusst sein muss*, wenn sie sich nicht im philosophischen Apriorismus à la Hegels ‚Geistphilosophie‘ verirren will.“¹⁵

Riedel gelangt zu der Auffassung, Marx habe sich von der dialektischen Methode verabschiedet, weil die Eigentümlichkeit des Gegenstandes es nicht zulässt, mit einer methodischen Darstellung erfasst zu werden, die so sehr der hegelschen Philosophie verpflichtet ist, wie die von Marx in den *Grundrissen* praktizierte. Riedel verbindet das Marx bewusste Scheitern der dialektischen Methode mit der Behauptung, Marx habe im *Kapital* die Konsequenz daraus gezogen und statt einer synthetischen (dialektischen) Methode eine analytische (nichtdialektische) Methode im *Kapital* praktiziert. F. O. Wolf hat mit seiner Kritik an der falschen Riedel-Reicheltschen Alternative Recht, insofern Reichelt trotz des Problembewusstseins von der auf die Richtigkeit der dialektischen Methode abzielenden Erkenntnis der Grenzen sich, wenn auch aus anderen Gründen, Riedel annähert. Aufgrund seiner These vom Verstecken und Popularisieren der dialektischen Darstellung auf dem Weg von den *Grundrissen* zum *Kapital*, nimmt er diese nur noch so fragmentarisch wahr, dass von ihr zu Lasten des inhaltlich verlässlichen Nachvollzugs des *Kapitals* nicht mehr viel übrig bleibt.¹⁶

F. O. Wolf könnte der von ihm als falsch erklärten Alternative der Eliminierung der dialektischen Darstellung und ihrer Fragmentarisierung und Reduzierung nur entkommen, wenn er für sie inhaltlich verlässlich angeben kann, dass sie sich durch etwas auszeichnet, dass nur richtig ist, weil sie „ihre Grenzen kennt“. Welche Grenzen sind es, die erkannt sein müssen, damit es eine durch die Entwicklung der Wertformen in ihrer Eigendynamik bestimmte Darstellung gibt, die sich durch eine bestimmte Reihenfolge der Bereiche

¹⁵ F. O. Wolf 2006, S. 159 (Hervorh.–D.W.).

¹⁶ Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der Politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“-Diskussion, Teil B, Hamburg 2004 (Wissenschaftliche Mitteilungen. Heft 3).

auszeichnet, die ebenso viele Resultate methodisch bedeutsamer Abstraktionen sind? Welche Rolle spielen die Grenzen für das, was die darzustellende ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit hinsichtlich ihrer Eigentümlichkeit auszeichnet? Wie bestimmt diese in ihrer Eigentümlichkeit erfasste Wirklichkeit, mit welchen Begriffen sie ausgedrückt wird? Wie hat die Entwicklung der Begriffe hinsichtlich ihrer Reihenfolge auszusehen, damit die in ihnen ausgedrückte Wirklichkeit richtig wiedergegeben wird?

All diese Fragen lassen sich mit der einen Frage zusammenfassen: Warum ist die dialektische Darstellung in den *Grundrissen*, dem *Urtext* und im *Kapital* deswegen eine logisch-systematische, weil sie die nach einer Seite hin außerhalb ihrer Reichweite liegenden Grenzen kennt?

F. O. Wolf richtet fast sein ganzes Augenmerk darauf, die von ihm aufgegriffenen Grenzen nach der Seite hin zu beschreiben, nach der sie außerhalb der Reichweite der Darstellung liegen. Er beschreibt in penetranter und für das Verständnis des „marxschen Konzepts“ völlig überflüssiger Ausführlichkeit, was sie als historisch werdende und historische gewordene sind. Er weist im Gestus eines Aufklärers die logisch-systematische Darstellung in ihre Schranken, um mit ihr verbundene Allmachtsansprüche einer der Wirklichkeit entrückten und sie zugleich gängelnden Begriffslogik zu destruieren. Wenn man die Darstellung für logisch-systematisch hält, dann ist es sein Anliegen mit der Beschreibung der Grenzen, auf die sie in ihrem eigenen Gegenstandsbereich stößt, darauf zu verweisen, dass sie nicht – wie das Riedel für *Grundrisse* und *Urtext* unterstellt – den Charakter der „systematisch entwickelten hegelschen Dialektik“ besitzt.

Fast alles, was F. O. Wolf zu den Grenzen vorzubringen weiß, gehört vom Standpunkt des *Kapitals* als der am weitesten entwickelten Fassung der logisch-systematischen Darstellung aus in die Darstellung eines historisch bestimmten Stücks Zeitgeschichte der kapitalistischen Gesellschaft. Wie immer dies Stück Zeitgeschichte aussehen mag – es kann erst auf Basis der Darstellung des entwickelten, sich mittels des Handelns der Menschen auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierenden Kapitals begriffen werden. Die Ausführlichkeit, mit der sich F. O. Wolf der Beschreibung der Umstände hingibt, die als historische Faktizitäten hinzunehmen sind, ist ein unwissenschaftlicher Ersatz für die fehlende Erklärung ihres Zusammenhangs mit den Erfordernissen einer Darstellung, eine als logisch-systematisch charakterisierte dialektische Darstellung zu sein. Mit dem langwierigen, über die Maßen überflüssigen Beschreiben der historisch kontingenten Sachverhalte bleibt für den Rekurs auf die dialektische Form der Darstellung nur der bei

jeder passenden Gelegenheit vorgebrachte Verweis darauf übrig, dass diese nicht mit der einen Totalitätsanspruch stellenden und mit begrifflicher Brauchialgewalt eingelösten hegelschen Logik zu verwechseln ist. Was von dieser verschieden die marxsche dialektische Methode ist, darüber erfährt man von F. O. Wolf so gut wie nichts, geschweige denn, dass er auch nur ansatzweise erklären könnte, dass und warum es trotz aller grundlegenden Verschiedenheit frappierende Gemeinsamkeiten gibt, was die Bewegungsstrukturen von „absolutem Geist“ und dem „Kapital“ anbelangt.¹⁷

An der wichtigsten Stelle kommt er auf das historische Werden und Gewordensein des Kapitalverhältnisses zu sprechen, wo die Darstellung im Sinne der Grenzen auf die Konstatierung einer „ihr externen und für sie kontingenten Tatsache angewiesen ist“.¹⁸ F. O. Wolf weiß wie stets, nur mit größerer Emphase, nicht mehr zu sagen, als dass die „ganze Tragweite der Modifikationen deutlich“ wird, „die Marx an der systematischen entwickelten hegelschen Dialektik vorgenommen hatte“.¹⁹ Anstatt darauf einzugehen, worin denn diese Tragweite besteht und was die Modifikationen tatsächlich bewirken, weicht er wieder mit einem Marx-Zitat in die Entstehungsgeschichte des Kapitals aus. Eine Seite weiter grenzt er die dialektische Methode von der „Narration“ geschichtlicher Fakten ab. So wie man nicht Hegels Logik in Marx' dialektische Methode hineindeuten soll, genauso wenig soll man die „systematische Entwicklung der historischen Form des Kapitals selbst [...] mit seiner historischen Narration [...] verwechseln.“²⁰ Jedes mal erfährt man, was die dialektische Darstellung nicht sein soll, aber niemals, was sie denn tatsächlich dadurch ist, dass sie ihre Grenzen kennt.

Wenn F. O. Wolf sich einmal auf die Darstellung einlässt, wie im Fall der Geldform, dann wirft er die historisch narrative Darstellung mit der logisch-systematischen Darstellung durcheinander. Er kennt nicht den durch eine bestimmte Abstraktionsstufe bestimmten methodischen Status des ersten Kapitels und weiß damit nicht, auf welche Weise es um die Entwicklung der Wertformen bis zum allgemeinen Äquivalent geht, das so wie es im ersten Kapitel per theoretisch logischer Umkehr der entfalteten Wertform entsteht, niemals in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit entstehen kann. Da die Geldform qualitativ nicht von der allgemeinen Äquivalentform verschieden

¹⁷ Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Hegel und Marx. Zur Bewegungsstruktur des absoluten Geistes und des Kapitals, Hamburg 1979. Inhaltsverzeichnis und Vorwort zugänglich unter www.dieterwolf.net.

¹⁸ F. O. Wolf 2006, S. 168.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ Ebenda, S. 169.

ist, geht Marx im ersten Kapitel auf ihren Unterschied ein, der, wie F. O. Wolf richtig betont, außerhalb der logisch-systematischen Darstellung liegt, weil es sich um das historische Ereignis der Eroberung des Monopols der Äquivalentware durch ein bestimmtes Metall wie Silber oder Gold handelt. Insofern ist es richtig, hier von Grenzen der dialektischen Darstellung zu sprechen.²¹ Wenn Marx im zweiten Kapitel darauf eingeht, wie das allgemeine Äquivalent in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit entsteht, dann verlässt er die logisch-systematische Darstellung nicht. Denn zu zeigen, wie im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur die ökonomisch-gesellschaftlichen Formen entstehen und was die Menschen davon wissen und was nicht, ist genuiner Bestandteil der logisch-systematischen Darstellung. Der Austauschprozess ist bis Seite 115 (101) unten im *Kapital*²² Gegenstand der logisch-systematischen Darstellung, insofern es um die originäre Entstehung des in seiner Notwendigkeit zuvor entwickelten allgemeinen Äquivalents geht. Hier gibt es nichts Kontingentes, Historisches. Der Austauschprozess ist ein durch methodisch bedeutsame Abstraktion gewonnenes reales Moment des sich produzierenden und reproduzierenden Kapitalverhältnisses. Daher ist die „gesellschaftliche Tat“ im zweiten Kapitel des *Kapitals* kein geschichtliches Ereignis, wie F. O. Wolf behauptet. Es geht darum, wie die Menschen in ihrem praktischen durch den Austausch der Arbeitsprodukte bestimmten Verhalten zueinander unbewusst die „Gesetze der Warennatur“ exekutieren in einer ihnen unbewussten Weise, bei allem, was ihnen bewusst ist. Marx fügt dann, nachdem er von der allgemeinen Äquivalentware als dem Resultat der „gesellschaftlichen Tat“ gesprochen hat, hinzu: „So wird sie – Geld.“²³ Nun ist die Verwirrung groß. Das Geld ist vom allgemeinen Äquivalent als Resultat eines zusätzlichen geschichtlichen Ereignisses verschieden, aber zugleich ist es als Erscheinungsform des Werts von ihm nicht verschieden. Marx hatte das vorab im ersten Kapitel erklärt. Im Austauschprozess kommt es auf das allgemeine Äquivalent als Resultat der „gesellschaftlichen Tat“ an. Das Erobern des Monopols spielt sich auch in der Praxis ab, allerdings mit geschichtlichem Einschlag. Da dies vorher erklärt wurde, wird jetzt

²¹ Man kann etwas als neu ausgeben, wenn man das alte unter den Teppich kehrt. Siehe hierzu: Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der Politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“-Diskussion, Teil A, Unterabschnitt 8 und 9, Hamburg 2004, S. 38ff., Teil B, Unterabschnitt 6, S. 160ff. (Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3). Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

²² Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1872. In: MEGA² II/6, S. 115 (MEW 23, S. 101).

²³ Ebenda.

unterstellt, dass die Ware, die als allgemeines Äquivalent ausgeschlossen wird, zugleich auch diejenige ist, die zugleich die es als Geld ausweisende Monopolstellung erobert. Die Tatsache, dass das allgemeine Äquivalent zugleich als Geld ausgegeben wird, darf kein Anlass dafür sein, dem zweiten Kapitel den Status der logisch-systematischen Darstellung abzusprechen und ihm jenseits ihrer Grenzen den Status einer mit geschichtlichen Ereignissen befassten „Narration“ zu geben. Der sich anschließende historische Exkurs (Seite 102 ff. im *Kapital*) dient dem Verständnis dessen, was aus methodischen Gründen sich „auf einen Schlag“ in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander in der durch die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander bestimmten „gesellschaftlichen Tat“ abspielt.

Mit dem Ersetzen der Erklärung der Grenzen der dialektischen Darstellung durch das Erzählen von Geschichten über diese Grenzen hat sich die „radikale Philosophie“ durch eine „neue Marxlektüre“ als schwatzhafte „Narration“ entpuppt.

F. O. Wolf hat Riedel und Reichelt vorgeworfen, die von ihnen konstruierte Alternative stütze sich auf die „bloße Untersuchung der Problematik der Möglichkeit einer systematischen Begründung für die historische Tatsache der Lohnarbeit“.²⁴ Das Problem, das er nicht zu sehen in der Lage ist, besteht gerade darin, zu erklären, dass es eine logisch-systematische Darstellung gibt, die sich auch um eine systematische Begründung der Lohnarbeit bemüht. Es gilt gerade auszuloten, wie weit sie als systemimmanenter Nachweis der „Lohnarbeit“ geht, und wann dieser Nachweis auf eine nicht mehr logisch-systematisch nachweisbare Grenze stößt. Durch eine zitierte Stelle aus dem *Kapital* sieht sich F. O. Wolf – ohne daraus die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen – veranlasst anzuerkennen, dass es darauf ankommt zu erkennen, wie weit man mit „weiteren Schritt[en]“²⁵ gehen kann, um etwas systematisch zu entwickeln.

Bezeichnenderweise, ohne die außergewöhnliche Bedeutung zu erkennen, die das zweite mit der „Ware Arbeitskraft“ gegebene „Beispiel“ grundsätzlich und für alle anderen „Beispiele“ hat, versucht F. O. Wolf, anhand von drei Beispielen an Marx' eigenem „theoretischen Tun im *Kapital*“ nachzuvollziehen, was er mit dem Konzept der Grenzen der dialektischen Darstellung „meint“. Er geht aber auf eine Weise auf das Wissen um die Grenzen ein, die außer einer negativen Abgrenzung gegen Hegels Logik und einigen vagen Andeutungen nichts Wesentliches zur Darstellungsweise im *Kapital* beitragen

²⁴ F. O. Wolf 2006, S. 159.

²⁵ Ebenda, S. 166.

kann. Dass eine „Form der dialektischen Darstellung“, „die ihre Grenzen kennt“, richtig ist, weil sie eine logisch-systematische ist, die als rationale auch formallogisch stringente etwas mit Hegels Logik gemeinsam hat, die durch und durch mystisch irrational ist, vermag F. O. Wolf nicht zu sehen.

Was hat es mit dem historischen Werden des Kapitals zu einer bestimmten ökonomisch-gesellschaftlichen Totalität und mit der Produktion und Reproduktion der historisch gewordenen Totalität auf den historisch gewordenen Grundlagen des Kapitalverhältnisses auf sich? Warum handelt es sich bei Letzterem um die auf die „Kernstruktur“ beschränkte „*contemporäre Geschichte*“²⁶ des Kapitals? Warum geht es bei all diesen Fragen um die „Grenzen“, die erkannt werden müssen, damit die dialektische Darstellung als logisch-systematische richtig ist? Auf all diese Fragen erhält man von F. O. Wolf keine Antwort. Ob und auf welche Weise man diese Antwort geben kann, versuchen die folgenden Ausführungen zu zeigen.

II.

Beim Übergang vom Geld ins Kapital geht es um den Übergang von der kapitalistischen allgemein vorherrschenden Warenzirkulation in die kapitalistische Produktion. Bekanntlich existiert die Warenzirkulation bereits in nichtkapitalistischen Gemeinwesen, in denen sie nicht allgemein vorherrscht und in denen ihr auch keine ausschließlich auf Waren ausgerichtete Produktion zugrunde liegt. Der als „Verwandlung von Geld in Kapital“²⁷ bezeichnete Übergang von der Warenzirkulation in die Produktion wird innerhalb der Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft ausgeführt. Die Darstellung des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses beginnt also nicht mit dem kapitalistischen Produktionsprozess selbst, sondern unter ausdrücklicher Abstraktion von ihm mit der einfachen, aber allgemein vorherrschenden Warenzirkulation. Wenn erst mit dem Übergang in den Produktionsprozess sich ergibt, was das Kapital im Unterschied zum Geld ist, dann wird auch von allem abstrahiert, was die Warenzirkulation als kapitalistische auszeichnet.

Mit dem Übergang in den als kapitalistischen auszuweisenden Produktionsprozess ergibt sich all das, was die Warenzirkulation als spezifisch kapitalistische ist, erst durch das, was sie als dessen Resultat ist. Mit dem kapitalistischen Produktionsprozess wird also auch von allem abstrahiert, was die Warenzirkulation als sein Resultat auszeichnet. Bei allen in der Warenzirkula-

²⁶ Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie: In: MEGA² II/1.2, S. 368 (fortan zitiert als Grundrisse) (Grundrisse Berlin 1953, S. 363, MEW 42, S. 372).

²⁷ Grundrisse, MEGA² II/1.1, S. 161ff. (Grundrisse Berlin 1953, S. 151ff., MEW 42, S. 165ff.).

tion auftretenden ökonomisch-gesellschaftlichen Formen, wie dem Geld und den preisbestimmten Waren, wird davon abstrahiert, dass sie als Erscheinungsformen des Werts der Waren zugleich Erscheinungsformen des sich auf bestimmte Weise mittels der Produktion verwertenden Werts der Waren sind.

Der Produktionsprozess beginnt mit Akten der Warenzirkulation, wie dem Kauf und Verkauf der Arbeitskräfte und der Produktionsmittel. Insofern ist die Warenzirkulation nach einer Seite hin stets die Voraussetzung des Produktionsprozesses. Wird sie aber ausschließlich nach der Seite betrachtet, nach der sie auf diese reale Weise Voraussetzung ist, indem davon abstrahiert wird, dass sie zugleich eine von der kapitalistischen Produktion selbst produzierte Voraussetzung ist, dann wird in der bereits angedeuteten Weise auch von dem abstrahiert, was sie als kapitalistische ist. Die so behandelte Warenzirkulation bezeichnet Marx als „einfache Warenzirkulation“, die sich nicht wesentlich von der Warenzirkulation eines nicht kapitalistischen Gemeinwesens unterscheidet. Um deutlich zu machen, dass es sich auf einer bestimmten Abstraktionsstufe der Darstellung um die kapitalistische Warenzirkulation handelt, spricht Marx von ihr als der „abstrakten Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses“²⁸.

Bisher wurde unterstellt, dass Marx auf die einfache Warenzirkulation stößt, mit der die Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft zu beginnen hat, indem er innerhalb von dieser eine methodisch bedeutsame Abstraktion vornimmt. Was bedeutet es, dass es sich bei dieser einfachen Warenzirkulation folglich nicht um die Warenzirkulation eines vorkapitalistischen Gemeinwesens handelt? Was die Warenzirkulation durch Geld und preisbestimmte Waren ist, wird aus ihr selbst erklärt. Bei ihrer Darstellung gibt es – von illustrativen Exkursen und dem Verweis auf die historische Bindung der Geldform an ein bestimmtes Metall abgesehen – keinen Rekurs auf ihr historisch vorausliegende ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnisse. Innerhalb der einfachen Warenzirkulation nimmt Marx methodisch bedeutsame Abstraktionen vor, um auf in ihr eingeschlossene einfachere Verhältnisse zu stoßen, die für die Erklärung von preisbestimmter Ware und Geld erforderlich sind. Dies gilt auch für die über die einfache Warenzirkulation hinausgehende Darstellung, in der es um ihren Übergang in die kapitalistische Produktion geht. Es wird nicht nachvollzogen, was sich hinsichtlich dieses Übergangs in der historischen Vergangenheit bei der Entstehung der kapitalistischen Gesellschaft abgespielt hat.

²⁸ „Die einfache Circulation ist vielmehr eine abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses“. *Urtext*, MEGA² II/2, S. 68f. (*Grundrisse* Berlin 1953, S. 922.).

Wie verwandeln sich beim Verlassen der einfachen Warenzirkulation preisbestimmte Waren und Geld in Daseinsweisen des Kapitals und wie verwandeln sich die Waren- und Geldbesitzer, als Eigentümer der Produkte ihrer eigenen Arbeit in Eigentümer der Ware Arbeitskraft auf der einen und in Eigentümer der Produktionsmittel auf der anderen Seite? Wie weit lässt sich aus der einfachen Warenzirkulation erklären, was Kapital ist und warum es die für seine Existenz notwendige Ware Arbeitskraft gibt, d.h. Menschen, die ihre Arbeitskraft, ihr Vermögen bestimmte konkret nützliche Arbeiten auszuführen, verkaufen? Bei der Beantwortung dieser Fragen muss auf besondere Weise berücksichtigt werden, dass eine ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit gedanklich mit dem Anspruch reproduziert wird, zu erklären was sie ist, die von den Menschen im praktisch gesellschaftlichen Prozess geschaffen wird. Worin besteht diese besondere Weise, wenn das Schaffen des Kapitalverhältnisses grundlegend aus dem Schaffen des Verhältnisses der Eigentümer der Arbeitskraft und der Eigentümer der Produktionsmittel besteht?

Die Anerkennung der bloßen Faktizität, dass es das Kapitalverhältnis gibt, ist die erste und notwendige Bedingung für die Rechtfertigung des besondern wissenschaftlichen Charakters der Darstellung und ihres Anspruchs, den kapitalistischen Gesamtreproduktionsprozess aus sich heraus zu verstehen. Die Faktizität dieses historisch spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisses anzuerkennen, bedeutet anzuerkennen, dass es von Menschen in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur geschaffen wurde. Wenn es ausreicht, das Kapitalverhältnis als historisch gegebenes Faktum anzuerkennen, um die von ihm beherrschte Gesellschaft aus sich heraus zu verstehen und nach Maßgabe einer bestimmten Methode darzustellen, dann gilt es zweierlei zu erklären. Erstens: Mit welchem Verhalten zueinander und zur Natur wurde das Kapitalverhältnis als das allgemein vorherrschende historische Faktum geschaffen? Zweitens: Was hat es mit dem Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur hinsichtlich des bereits geschaffenen Faktums auf sich, wenn mit ihm die Frage beantwortet werden kann, warum die kapitalistische Gesellschaft aus sich heraus, d.h. ohne Rekurs auf seine historisch vergangene Entstehung zu verstehen und zu erklären ist?

Wie das Kapital im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur sich aus dem Feudalismus heraus entwickelt hat, darauf braucht bis auf einen entscheidenden Punkt nicht näher eingegangen zu werden. Es kommt nämlich nur auf das Resultat des historisch vergangenen Entstehungsprozess an, das sich in wenigen Worten zusammenfassen lässt. Wie immer im Einzelnen der historisch vergangene Entstehungsprozess des Kapitals aussieht, er ist dann

beendet, wenn die Trennung der unmittelbaren Produzenten von den, Grund und Boden einschließenden, Produktionsmitteln an ihr Ende gekommen ist oder so weit sich entwickelt hat, dass sie und damit das Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht. Als Resultat der historisch vergangenen Entwicklung schlägt das allgemein vorherrschende Kapitalverhältnis in die Voraussetzung einer von ihm in seiner historischen Spezifik bestimmten gegenwärtigen Entwicklung, d.h. in die „contemporäre Geschichte“ um.

Die historische Faktizität, dass das Kapitalverhältnis allgemein vorherrscht, reicht als notwendige Bedingung allein nicht aus, um zu erklären, warum die kapitalistische Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach aus sich heraus zu verstehen und wissenschaftlich angemessen darzustellen ist. Dies ist erst möglich aufgrund einer Eigentümlichkeit, durch die sich die gegenwärtige Entwicklung auszeichnet, die in ihrer historischen Spezifik durch das allgemein vorherrschende Kapitalverhältnis bestimmt ist. Diese für das Verständnis der Kritik der politischen Ökonomie ausschlaggebende Eigentümlichkeit besteht allgemein gesprochen darin, dass die gegenwärtige Entwicklung auf ihre besondere noch zu explizierende Weise etwas vollbringt, was die historisch vergangene Entwicklung vollbracht hat.

III.

Im historisch vergangenen Entstehungsprozess entwickelt sich die kapitalistische Gesellschaft nach Maßgabe der Ausbreitung bzw. Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses zu einem von ihm bestimmten ökonomisch-gesellschaftlichen Zusammenhang, der den Charakter einer als „organisches System“ auszuweisenden „Totalität“ besitzt. Mit dieser Charakterisierung als „Totalität“ ist zunächst fern aller metaphysischen Spekulationen gemeint, dass der ökonomisch-gesellschaftliche Zusammenhang inhaltlich verbindlich nachweisbar sich durch eine von den Menschen selbst geschaffene und insofern historisch bedingte Naturwüchsigkeit auszeichnet und sich aus bestimmten Bereichen zusammensetzt, die auf eine bestimmte wechselseitig sich bedingende und beeinflussende Weise miteinander verbunden sind. Wie dieser ökonomisch-gesellschaftliche Zusammenhang sich im Zusammenspiel von externen, sich aufhebenden, und internen, seine historisch spezifische Identität kennzeichnenden Elementen historisch zu dieser Totalität entwickelt, soll hier nicht weiter erörtert, sondern mit Marx eignen Worten lediglich umschrieben werden. „Dieß organische System selbst als Totalität hat seine Voraussetzungen und seine Entwicklung zur Totalität besteht eben [darin], alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen, oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen. Es wird so historisch zur Totalität. Das

Werden zu dieser Totalität bildet ein Moment seines Prozesses, seiner Entwicklung.“²⁹

In der durch das allgemeine Vorherrschen des Kapitalverhältnisses bestimmten Gegenwart wird die in der historischen Vergangenheit sich entwickelnde, historisch gewordene und in ihrer organisch systemischen Struktur durch das Kapitalverhältnis bestimmte Totalität im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur stets aufs neue produziert und reproduziert. Was für die historisch werdende Totalität hinsichtlich ihrer organisch systemischen Struktur gilt, gilt auch für die gegenwärtige sich auf den historisch gewordenen Grundlagen reproduzierende Totalität. „Wenn im vollendeten bürgerlichen System, jedes ökonomische Verhältniß das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist, so ist das mit jedem organischen System der Fall.“³⁰

Dass auf die oben abstrakt allgemein beschriebene Weise die gegenwärtige Entwicklung hinsichtlich des „vollendeten bürgerlichen Systems“ etwas vollbringt, was die historisch vergangene Entwicklung vollbracht hat, wird von Marx auch noch mit folgenden Worten beschrieben. Die „Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen – und daher noch nicht von seiner *Action als Capital* entspringen konnten – erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als gesetzt von ihm – *nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins*. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt, und von sich ausgehend, schafft es die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst.“³¹ Wir haben es also in den *Grundrissen* und im *Kapital* nicht mit der historisch vergangenen, sondern mit der gewordenen, auf ihrer eignen Grundlage sich bewegenden bürgerlichen Gesellschaft d.h. mit der „*contemporären Geschichte*“ *des Kapitals* zu tun.³²

Dass das Werden zu der historischen Totalität geführt hat, war der Beitrag der historisch vergangenen Entstehungsgeschichte des Kapitals. Auf diese ist, von der Anerkennung dieses Beitrags abgesehen, die Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr angewiesen und ihr Gegenstand ist damit auch nicht der gleiche. Das ständig sich wiederholende Werden der bereits vollendeten Totalität unter den historisch gewordenen Bedingungen ist, wie

²⁹ Grundrisse, MEGA² II/1.1, S. 201 (Grundrisse Berlin 1953, S. 189, MEW 42, S. 203).

³⁰ Ebenda.

³¹ Ebenda, S. 368 (Grundrisse Berlin 1953, S. 364, MEW 42, S. 372).

³² D.h. „nicht in das wirkliche System der von ihm beherrschten Produktionsweise gehört.“ (Ebenda)

bereits betont, in vieler Hinsicht verschieden von dem, was sich im historisch vergangenen Werden abspielt. Die Totalität als Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung in *Kapital* und den *Grundrissen* ist also nicht die in der Vergangenheit historisch werdende Totalität. Da es bei diesem historisch vergangenen Werden der Totalität um die vom Kapital mehr und mehr beherrschte bzw. organisierte und strukturierte Totalität geht, sind partielle Übereinstimmungen in der Organisationsstruktur und damit der Reihenfolge der die Darstellung auszeichnenden Kategorien nicht ausgeschlossen.³³

Bevor Marx das erkannt hat, hat sich in Europa das Kapitalverhältnis so weit entwickelt und verallgemeinert, dass sein historisch vergangenes Werden zur Totalität weitestgehend abgeschlossen war. Damit waren auch die historischen Bedingungen für ihre adäquate Erkenntnis und für die ihren Eigentümlichkeiten gerecht werdende wissenschaftliche Darstellung gegeben. Es haben sich historisch Bedingungen herausgebildet, unter denen das Kapital die historisch spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit ist. Mit seiner Erkenntnis geht einher, dass zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte erkannt werden kann, was gesellschaftliche Arbeit überhaupt ist.

Dass das Kapital aus sich heraus zu verstehen ist, ist deswegen der Fall, weil all das, was es als historisch spezifisches ökonomisch-gesellschaftliches Verhältnis ist, im Handeln der Menschen selbst produziert und reproduziert wird und nicht, weil Marx diesen Anspruch gleichsam von außen an den Gegenstand heranträgt. Das Diktum von Giambattista Vico, gepriesen als „Wegbereiter der Geschichtsphilosophie“, demzufolge der Mensch nur das erkennt, was er selbst gemacht hat, trifft auch hier zu; denn es gibt kein absolutes Subjekt, auch nicht das Kapital, das ausschließlich aus sich selbst heraus sich produziert und reproduziert, sondern dies geschieht im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur unter von ihnen selbst geschaffenen, aber nicht durchschauten Bedingungen.

³³ „Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben und die gerade das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht. Es handelt sich nicht um das Verhältnis, das die ökonomischen Verhältnisse in der Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformen historisch einnehmen. Noch weniger um ihre Reihenfolge ‚in der Idee‘ (Proudhon), (einer verschwimmten Vorstellung der historischen Bewegung). Sondern um ihre Gliederung innerhalb der modernen bürgerlichen Gesellschaft.“ *Grundrisse*, MEGA² II/1.1, S. 42 (*Grundrisse* Berlin 1953, S. 28, MEW 42, S. 41).

Zunächst sei einmal erwähnt, was die „contemporäre Geschichte“ nicht ist. Mit ihr geht es – wie der Name schon sagt – nicht um die historisch vergangene Geschichte. Ebenso sollte sich – es sei denn man traut Marx hellseherische Kräfte zu – von selbst verstehen, dass sie nicht die Geschichte des Kapitals ist, die ihren Anfang gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts nimmt und bis heute reicht. Sie ist aber schließlich auch nicht, wie dies der Name nahe legen könnte, die Geschichte des Kapitals zu Marx' Zeiten, d.h. ein Abschnitt, der durch die Zeitspanne der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts festgelegt ist. Was sich in dieser Zeit abspielt, ist der zentrale Forschungsgegenstand von Marx, an dem er erkennt, dass das Kapital bereits damit begonnen hat, sich auf seinen eigenen historisch gewordenen Grundlagen zu reproduzieren, so dass es aus sich heraus zu erkennen und wissenschaftlich darstellbar ist.

Im Sinne dessen, was unter den historisch gewordenen Bedingungen von der kapitalistischen Gesellschaft erkannt werden kann, geht es bei der „contemporären Geschichte“ um die „Kernstruktur“ des Kapitals bzw. seinen „idealen Durchschnitt“.³⁴ Wie die „Kernstruktur“ des Kapitals selbst reales Moment des ganzen kapitalistischen Reproduktionsprozesses ist, so gilt das auch für jeden Bereich, der mittels bedeutsamer methodischer Abstraktionen gewonnen wird. Wenn die Darstellung aus den angegebenen Gründen keine historische und keine historisch-logische, sondern eine logisch-systematische ist, dann ist sie folglich keine wirklichkeitsfremde, gleichsam in der Luft hängende Gedankenkonstruktion, wie Klaus Holzkamp u.a. vermuten. Die Darstellung als logisch-systematische bedarf keiner besonderen Geschichte, weder einer vergangenen, noch einer gegenwärtigen, geschweige denn einer zukünftigen, um in der geschichtlichen Wirklichkeit verankert zu sein, weil sie in der „contemporären“, methodisch auf die „Kernstruktur“ ausgerichteten „Geschichte“ ihre reale Basis hat. Es soll noch einmal betont werden, dass die „contemporäre Geschichte“ keine Geschichte im Sinne irgendeines bestimmten Stücks Zeitgeschichte ist, sondern sich durch ihren methodischen Charakter auszeichnet, der nichts daran ändert, dass sie als reales Moment einer jeden kapitalistischen Gesellschaft an die wirkliche Geschichte des Kapitals rückgekoppelt oder in ihr verankert ist. Mit dem Wissen, das im *Kapital* ausgebreitet ist, das auf diese Weise *methodisch* auf die Darstellung der „Kernstruktur“ beschränkt ist, gilt es in der Nachfolge von Marx die zeitlich fixierbare Geschichte des Kapitals daraufhin zu erforschen, auf welche Weise es sich verändert und weiter entwickelt, wozu auch gehört zu eruieren wie weit seine „Kernstruktur“ erhalten geblieben ist.

³⁴ Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEGA² II/15, S. 805 (MEW 25, S. 839).

IV.

Die Anforderungen an die Darstellung ergeben sich aus den mit dem Systemcharakter gegebenen Eigentümlichkeiten. In dem Maße, in dem Marx, wie die oben angeführten Zitate zeigen, bereits in den *Grundrissen* und im *Urtext* mit der Komplexität der kapitalistischen Gesellschaft konfrontiert wird, stellt sich das Problem, wie ein komplexes nichtlineares Gebilde wissenschaftlich darzustellen ist. In ihrem Systemcharakter zeichnet sich die kapitalistische Gesellschaft durch ein gleichzeitiges Nach- und Nebeneinander unterschiedlicher Bereiche und Teilbereiche aus, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen und wechselseitig füreinander Voraussetzung und Resultat sind. Die methodische Darstellung muss das Problem der Komplexität angesichts des Tatbestandes bewältigen, dass sie zwangsläufig linear ist und sie hinsichtlich der nur nacheinander zu behandelnden unterschiedlichen Gegenstandsbereiche diese und die ihnen entsprechenden Kategorien in eine bestimmte Reihenfolge bringen muss. Wie wichtig diese Reihenfolge ist, und dass sie nicht durch die historisch vergangene Geschichte des Kapitals bestimmt ist, hat Marx in den *Grundrissen* ausdrücklich in Verbindung mit den Ausführungen zu der durch das Aufsteigen „vom Abstrakten zum Concreten“³⁵ sich auszeichnenden Methode betont.

Mit dem Thema „Verwandlung von Geld in Kapital“ werden die beiden aus Warenzirkulation und Produktion bestehenden Bereiche zum Gegenstand der Darstellung, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen und sich wechselseitig als Voraussetzung und Resultat zueinander verhalten.

Marx ist mit seinen Forschungen so weit in den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft vorgedrungen, dass die Entscheidung, womit die Darstellung den Anfang zu machen hat, zugunsten der Warenzirkulation und Produktion gefallen ist. Marx beginnt praktisch, wie die „Verwandlung von Geld in Kapital“ zeigt, in den *Grundrissen* mit der einfachen Warenzirkulation, die sich aus der methodisch bedeutsamen Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess ergibt. Es sei nur beiläufig erwähnt, dass Marx trotz dieser letztlich richtigen Vorgehensweise sich noch vorstellen konnte, der Darstellung der einfachen Warenzirkulation und dem von ihr aus zu bewerk-

³⁵ Grundrisse, MEGA² II/1.1, S. 36 (Grundrisse Berlin 1953, S. 22, MEW 42, S. 35). Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der Politischen Ökonomie. In: Dieter Wolf, Heinz Paragenings: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“ - Diskussion, Teil A, insbesondere Unterabschnitt 6, Hamburg 2004 (Wissenschaftliche Mitteilungen Heft 3). Zugänglich unter www.dieterwolf.net.

stellenden Übergang in die kapitalistische Produktion ein Kapitel über „allgemeine Bestimmungen“ der Produktion vorauszuschicken.

Für das Verstehen der kapitalistischen Gesellschaft bedarf es keines Blicks in die Vergangenheit, weil historisch ein Verhältnis entstanden ist, mit dem ihre Erkenntnis möglich geworden ist und die entsprechende als dialektische bezeichnete wissenschaftliche Methode. Das Entscheidende (was oft zu kurz greifend als Bruch in der Darstellung kritisiert wird), besteht darin, dass sich bis zu einem bestimmten Punkt der Darstellung innerhalb der einfachen Warenzirkulation mit Hilfe einfacher Schlussfolgerungen nachweisen lässt, dass es die Arbeitskräfteeigentümer und Produktionsmitteleigentümer geben muss, womit aber noch nicht begründet ist, warum es sie tatsächlich gibt. Wenn die Existenz der Ware Arbeitskraft also letztendlich als historisch geworden unterstellt werden muss, und wenn die Produktion und Reproduktion des Kapitalverhältnisses das Verstehen der kapitalistischen Gesellschaft erlaubt und der Methode ihren eigentümlichen Charakter verleiht, dann müssen diese historisch gewordenen Bedingungen dennoch auch innerhalb der Darstellung als notwendig nachweisbar und beschreibbar sein. Hiermit soll weit über das hinausgegangen werden, was mit dem bloßen „Vorfinden“ der „allgemeinen Formel“ und insbesondere auch der „Ware Arbeitskraft“ nahe gelegt wird, und erst recht weit über die Vorurteile hinaus, die von einer verkürzten Interpretation des „Vorfindens“ erzeugt werden.

Marx' Darstellung im *Kapital* weist Versäumnisse auf, die aber leicht wettzumachen sind im Sinne einer einfachen Ergänzung bzw. im Sinne des Nachtragens von dem, was Marx weggelassen oder zu wenig in seiner methodischen Bedeutsamkeit gewürdigt hat. Zu dem, was in diesem Sinne zu unternehmen ist, hat Marx aber bereits in den *Grundrissen* und im *Urtext* einen unverzichtbaren Beitrag geleistet. Bei der Lösung dieser Probleme können die *Grundrisse* und der *Urtext* helfen, weil Marx dasjenige, was „vorgefunden“ wird – die „Ware Arbeitskraft“ – nicht nur ausdrücklich als historisch gewordene Bedingung, d.h. als Resultat des historisch vergangenen Werdens der kapitalistischen Gesellschaft behandelt, sondern auch eindringlich auf die außergewöhnliche Bedeutung für die methodische Darstellung eingeht. Dazu gehört, dass Marx von den historisch gewordenen Bedingungen sagt, dass es mit ihrer Produktion und Reproduktion um die Konstitution des gesellschaftlichen Systems wechselseitig als Voraussetzung und Resultat aufeinander bezogener Bereiche geht.

„Daß der Geldbesitzer – oder das Geld, denn einstweilen ist der erstere uns in dem ökonomischen Prozeß selbst nur die Personifikation des letzteren – das

Arbeitsvermögen auf dem Markt, in den Grenzen der Zirkulation als Ware vorfindet, diese Voraussetzung, von der wir hier ausgehen, und von der die bürgerliche Gesellschaft in ihrem Produktionsprozeß ausgeht, ist offenbar das Resultat einer langen historischen Entwicklung, das Resumé vieler ökonomischer Umwälzungen, und setzt den Untergang anderer Produktionsweisen (gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse) und bestimmter Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit voraus.³⁶

Wie wichtig für Marx der Zusammenhang zwischen der historischen Existenz des Kapitalverhältnisses bzw. der Ware Arbeitskraft auf der einen und dem vollendeten bürgerlichen System und dessen dialektischer Darstellung auf der anderen Seite ist, zeigt sich darin, dass er immer wieder darauf zurückkommt. So setzt er die oben zitierten Ausführungen nicht nur mit einer Wiederholung fort, sondern verweist ausdrücklich auf diesen für die dialektische Methode entscheidenden Zusammenhang. „Diese historische Entwicklungsstufe aber der ökonomischen Produktion – deren Produkt selbst schon der freie Arbeiter – ist aber Voraussetzung für das Werden und noch mehr das Dasein des Kapitals als solchen. Seine Existenz ist das Resultat eines langwierigen historischen Prozesses in der ökonomischen Gestaltung der Gesellschaft. *Es zeigt sich an diesem Punkt bestimmt, wie die dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt.*“³⁷

Wenn Marx in Form der Ware Arbeitskraft auf das historisch gewordene Kapitalverhältnis stößt, dann stößt er in einer ganz bestimmten für den Charakter der wissenschaftlichen Darstellung ausschlaggebenden Weise auf „Grenzen“, welche die Gestalt der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit bestimmen und die dafür verantwortlich sind, dass die Methode, mit der diese dargestellt wird, auch richtig ist.

Man stößt nicht einfach auf Grenzen, die man akzeptieren muss, in dem Sinne zu wissen wie weit man gehen kann oder nicht. Dies ist nur ein untergeordneter Gesichtspunkt. Die ganze Tragweite erschließt sich erst mit dem, was diese Bedingungen als Grenze der dialektischen Darstellung positiv bedeuten, was durch sie allererst möglich wird hinsichtlich der Erkennbarkeit des Kapitals und seiner methodischen Darstellung. Dass die Ware Arbeitskraft existieren muss, ergibt sich aus dem, was mit ihrer Existenz unterstellt ist, nämlich dass die einfache Warenzirkulation anders als in vorkapitalistischen Gemeinwesen im kapitalistischen allgemein vorherrscht. Die Rede vom „Finden“ ist irreführend und unzulänglich. Dass es auf andere methodisch viel

³⁶ Urtext, MEGA² II/2, S. 91 (Grundrisse Berlin 1953, S. 945).

³⁷ Ebenda (Hervorh.–D.W.).

bedeutsamere Weise um das „Finden“ geht, hat sich bereits mit dem Anerkennen des historischen Gewordenseins des Kapitalverhältnisses ergeben. Denn hierdurch sind der wissenschaftliche Charakter der Methode, das allgemeine Vorherrschen der Warenzirkulation, und der mit dieser zu machende Anfang der Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft untrennbar miteinander verbunden.

Die Ware Arbeitskraft ist eine historisch gewordene Bedingung, die nicht nur einfach „vorgefunden“ wird, sondern so beschaffen ist, dass es möglich ist, ihre Existenz selbst noch einmal innerhalb der als allgemein vorherrschend unterstellten Warenzirkulation als auf die „Tauschwertsetzende Arbeit“ verweisende, für das Kapital bzw. die Verwertung des Werts konstitutive Bedingung nachzuweisen. Wie es in einer von Marx auch in den *Grundrisen* und im *Urtext* nicht vollständig dargelegten – über das bloße Vorfinden hinausgehenden – Weise in der einfachen Warenzirkulation bereits um die Ware Arbeitskraft geht, muss auch für die Erklärung herangezogen werden, warum die allgemeine Formel des Kapitals nicht einfach – wie Marx im Kapital nahe legt – vorgefunden wird. „Aus der Betrachtung der einfachen Zirkulation ergibt sich uns der allgemeine Begriff des Kapitals, weil innerhalb der bürgerlichen Produktionsweise die einfache Zirkulation selbst nur als Voraussetzung des Kapitals und es voraussetzend existiert. Das Ergebnis derselben macht das Kapital nicht zur Inkarnation einer ewigen Idee; sondern zeigt es, wie es in der Wirklichkeit erst, nur als notwendige Form in die Tauschwertsetzende Arbeit, auf dem Tauschwert beruhende Produktion münden muß.“³⁸

V.

Es seien die Gründe, aus denen Marx mit der einfachen Warenzirkulation beginnt, unterstellt, oder nur einige von ihnen angedeutet. Marx gibt lediglich zu Beginn der Darstellung der Warenzirkulation einen Hinweis darauf, dass es sich um die allgemein vorherrschende einfache Warenzirkulation handelt, indem er vom Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft spricht. Marx betrachtet die Warenzirkulation für sich genommen als einfache, d.h. unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess nach der Seite, nach der sie dessen Voraussetzung ist. Dem oben formulierten methodischen Anspruch gemäß, dass der kapitalistische Reproduktionsprozess aus sich heraus zu verstehen ist, ergibt sich, dass Marx, um das die Warenzirkulation auszeichnende Geld zu erklären, innerhalb von ihr bestimmte methodisch bedeutsame Abstraktionen vornehmen muss, um das Geld hinsichtlich seiner

³⁸ Urtext, MEGA² II/2, S. 91 (Grundrisse Berlin 1953, S. 945).

ökonomisch-gesellschaftlichen Formbestimmung und hinsichtlich seines Entstehens im praktischen Verhalten der Menschen zueinander zu erklären. Marx bewältigt diese Aufgabe mit den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* als ebenso vielen wechselseitig sich ergänzenden Abstraktionsstufen, auf denen es darum geht, was in dem gesellschaftlichen aus dem Austausch der Arbeitsprodukte bestehenden Verhältnis sich unbewusst für die Menschen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt (erstes Kapitel). Anschließend zeigt Marx, wie diese von ihm auch als Gesetze der Warennatur bezeichnete, bereits die Notwendigkeit des allgemeinen Äquivalents nachweisende Entwicklung des Werts und seiner Formen sich im praktischen, den Austausch vollziehenden unbewusst-bewussten Handeln der Menschen durchsetzt (zweites Kapitel). Mit der im Austausch als allgemeinem Äquivalent ausgeschlossenen Ware ist dann das Geld erklärt, dessen gesellschaftliche Form der unmittelbaren Austauschbarkeit den Menschen bewusst ist, ohne dass sie dabei wissen, dass diese dem Geld nur als Erscheinungsform des Werts der Waren zukommt. Ebenso wenig wissen die Menschen, wenn sie ihren Waren einen Preis geben, dass sie damit den für sie unsichtbaren Wert der Waren ideell in Form des Geldes ausdrücken. Mit dem Geld und den preisbestimmten Waren sind die ökonomisch-gesellschaftlichen Formen gegeben, durch die sich die Warenzirkulation als funktionierender Austausch der Arbeitsprodukte auszeichnet (drittes Kapitel). Mit seinem Entstehen übt das Geld in Abhängigkeit von den Vorgängen in der Warenzirkulation unterschiedliche Funktionen aus. Der Preisgebung liegt es als Maß der Werte zugrunde und als Zirkulationsmittel verwandelt es sich in verschleißende Münze und wird durch Zeichen seiner selbst, d.h. z.B. durch Staatspapiergeld mit Zwangskurs ersetzt. Schließlich fungiert das Geld nach einem „Kauf ohne Geld“ als Zahlungsmittel oder es fungiert, nachdem es ganz aus der Zirkulation herausgehalten wird, in seiner eigenen Goldgestalt oder in Gestalt seiner Stellvertreter als Schatz.

Der Wert der Waren nimmt als gesellschaftliches Verhältnis in den auf den unterschiedlichen Abstraktionsstufen unterschiedlich weit entwickelten von Menschen geschaffenen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander unterschiedlich weit entwickelte Formen an, so die einfache Wertform, die entfaltete Wertform, die allgemeine Äquivalentform usw. Diese ökonomisch-gesellschaftlichen Formen kommen zustande, indem der Wert der Waren sich jeweils gemäß dem gerade betrachteten Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte im Gebrauchswert eines (einfache Wertform) oder mehrerer Gebrauchswerte (entfaltete Wertform) oder wieder einer Ware (allgemeines

Äquivalent) darstellt. Bei den gesellschaftlichen Verhältnissen der Arbeitsprodukte handelt es sich jeweils um deren Gleichsetzung als Werte³⁹ und zugleich um das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer oder mehrerer Waren. Hierbei kommt es wesentlich darauf an zu erkennen, dass keine Vermischung von Gebrauchswert und Wert vorliegt, sondern lediglich der Tatbestand, dass in dem von Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte, diese eine gesellschaftliche Bedeutung erhalten, die ihnen außerhalb dieses Verhältnisses niemals zukommen kann.

Aufgrund der Unbewusstheit der Menschen über diese Entwicklung des Werts und seiner Formen besitzt diese in ihrer von den handelnden Menschen selbst geschaffenen Naturwüchsigkeit eine Eigendynamik. Diese ist dadurch bestimmt, dass in jedem der betrachteten gesellschaftlichen Verhältnisse ein Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und dadurch gelöst wird, dass sich der Wert jeweils im Gebrauchswert der anderen oder anderer Waren darstellt. So wird der im Verhältnis zweier Waren in der ersten Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert dadurch gelöst, dass sich der Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, der hiermit als Wert gilt.⁴⁰ Hiermit erhält die zweite Ware die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, die sie als in Äquivalentform befindliche Ware auszeichnet. Hiermit ist in der Weise des Setzens und LöSENS des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren der erste entscheidende Schritt für die Erklärung des die Warenzirkulation in ihrer historisch spezifischen Form bestimmenden und sie beherrschenden Geldes gemacht. In der mit dem Verhältnis zweier Waren gegebenen einfachen Wertform ist daher für Marx das „Geldrätsel bereits gelöst“, weshalb er sie auch als den „Keim“⁴¹ der Geldform⁴² bezeichnet.

Mit dem jeweiligen Setzen und Lösen des Widerspruchs entstehen unterschiedliche aufeinander folgende ökonomisch-gesellschaftliche Strukturen.

³⁹ Als Wert ist ein Arbeitsprodukt in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander als Arbeitsprodukt schlechthin auf ein anderes Arbeitsprodukt als ihm gleiches Arbeitsprodukt schlechthin bezogen.

⁴⁰ Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 2002, Teil 2, S. 103ff.

⁴¹ Nur ein radikaler Philosoph wie F. O. Wolf, der die Vegetation bei der Wurzel fasst und seinen Aristoteles kennt und der Marx vorwirft, er würde bei der einfachen Wertform die Grenzen der dialektischen Darstellung vergessen, weil er die Geschichten über den geschichtlichen – die Geldform von der allgemeinen Äquivalentform unterscheidenden – Aspekt vergessen hätte, vermag die Rede vom „Keim der Geldform“ für eine „missverständliche aristotelisch-biologische Metaphorik“ zu halten (vgl. F. O. Wolf 2006, S. 161).

⁴² Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 102 (MEW 23, S. 85).

Die erste Struktur ist mit der einzelnen Ware gegeben, die als das betrachtet wird, was sie in der gesellschaftlichen Austauschbeziehung zu den anderen Waren ist und demgemäß aus dem Gegensatz von Gebrauchswert und Wert besteht. Die zweite Struktur ist mit dem Austauschverhältnis zweier Waren gegeben, worin der der Ware immanente Gegensatz auf einfachste Weise als ein äußerer gesetzt ist. Beide Waren sind Gebrauchswert und Wert, aber nur für die erste Ware ist ausgedrückt, dass sie Ware ist, indem ihr Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware ausgedrückt oder dargestellt wird. Es bedarf mindestens zweier Waren, damit eine als Einheit von Gebrauchswert und Wert in Erscheinung treten kann. In dem Verhältnis der beiden Waren ist die erste unmittelbar Gebrauchswert, während ihr Wert in der von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware erscheint. Gegenüber der einzelnen Ware ist das Verhältnis zweier Waren die komplexere durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmte Struktur. Jede Ware ist Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert und kraft der Austauschbeziehung werden beide Waren in ein Gegensatzverhältnis gebracht, das wie folgt bestimmt ist: Einmal ist, wie bereits betont, das ganze Verhältnis der beiden Waren Daseinsform der ersten Ware, wobei ihr Wert außerhalb von ihr im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint. Gleichzeitig sind die als Werte aufeinander bezogenen und gleichgesetzten Waren jeweils eine gegensätzliche Einheit von Gebrauchswert und Wert.

Als ökonomisch-gesellschaftliche Struktur ist das Verhältnis der beiden Waren ein doppelseitig polarer Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, der die Keimform des doppelseitig polaren Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld ist, gemäß dem Sachverhalt, dass die mit dem Verhältnis zweier Waren gegebene einfache Wertform die Keimform der Geldform ist.

Auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels des *Kapitals* wird die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander von Marx unter Abstraktion von den Warenbesitzern – als „theoretische, gedachte“⁴³ – analysiert, so wie sie nur für den theoretischen Betrachter gegeben ist. Marx zeigt, wie der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert aller Waren seine Lösung in der allgemeinen Äquivalentform findet, die darauf beruht, dass der Wert aller Waren im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware dargestellt wird. Dieser Widerspruch wird im Austauschprozess im praktischen Verhalten der Menschen zueinander und zu ihren Waren gesetzt und findet in der auf andere Weise bereits erklärten Äquivalentform eine Lösung, die – vollständig als Struktur betrachtet – aus dem doppelseitig polaren Gegensatz

⁴³ Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA² II/2, S. 121 (MEW 13, S. 29).

von preisbestimmter Ware und Geld besteht. Marx beschreibt die Entstehung des doppelseitig polaren Gegensatzes mit der Verdopplung der Waren in Waren und Geld, womit der den Waren immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert die Gestalt eines äußeren komplexeren Gegensatzes annimmt.⁴⁴

Die der einfachen Warenzirkulation immanente Entwicklung der Wertformen besteht in ihrer Eigendynamik aus dem Setzen und Lösen des dialektischen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren. Angesichts der Akte des Kaufens und Verkaufens wird verständlich, den doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld nicht nur als Struktur zu betrachten, worin sich der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und Wert der Waren gelöst hat, sondern als eine *Bewegungsstruktur*, mit der es um den Hände- und Stellenwechsel von Waren und Geld geht. Im Vergleich mit der Ware und dem Verhältnis zweier Waren ist der doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld die komplexere ökonomisch-gesellschaftliche Struktur der Warenzirkulation. In ihr wird – wie sich zeigen wird – der den Waren immanente Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren nicht nur gelöst, sondern bleibt in verwandelter Form auch erhalten.

Im Verlauf der weiteren Darstellung der einfachen Warenzirkulation kann es nur darum gehen, was es mit diesem Widerspruch auf sich hat und ob er eine Lösung findet in einer gegenüber dem doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld komplexeren Bewegungsstruktur. Es ist der Wert der Waren, der mit jeder Lösung eines Widerspruchs zwischen ihm und dem Gebrauchswert jeweils eine von ihm selbst verschiedene Form erhält wie die einfache Wertform, die Äquivalentform und die qualitativ von ihr nicht verschiedene Geldform. In den historisch gesellschaftlichen Formen des Werts wird der stoffliche in den Gebrauchswerten verkörperte Reichtum gesellschaftlich anerkannt. Die konkret nützlichen Arbeiten werden von den Menschen unbewusst im Umgang mit dem Geld, d.h. mit dem Austausch ihrer Waren gegen Geld als der Erscheinungsform des Werts der Waren und damit als Erscheinungsform der abstrakt menschlichen Arbeit auch in Form der abstrakt menschlichen Arbeit anerkannt.

⁴⁴ Siehe hierzu und zum doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld: Dieter Wolf: *Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie*, Hamburg 2002, S. 332ff. und 340.

VI.

Es gilt im Folgenden zu zeigen, wie sich mit der Entwicklung der nächsten Bewegungsstruktur als Lösungsbewegung des im doppelseitig polaren Gegensatz eingeschlossenen Widerspruchs die aus dem Geld bestehende Form des Werts zu einer über das Geld hinausgehenden Form des Werts weiter entwickelt. Vorausgreifend sei darauf verwiesen, dass die neu über das Geld hinausgehende Form – das Kapital – innerhalb der einfachen Warenzirkulation sich notwendig aus dem doppelseitig polaren Gegensatz ergibt, wobei aber zugleich über sie hinausgegangen wird.

Die nächsten Schritte der Darstellung, die dem dialektischen Widerspruch gewidmet sind, können hier nicht in der erforderlichen Ausführlichkeit dargestellt, sondern nur mit Hilfe der *Grundrisse* und des *Urtextes* grob angegeben werden. Als *Maß der Werte* ist das Geld Einheit von Qualität und Quantität, wobei es auf sein Vorhandensein der Qualität nach ankommt. Es können quantitativ beliebig viele Warenwerte in Geld geschätzt werden. Als Maß der Werte dient das Geld nur als ideelles oder vorgestelltes Geld, so dass es selbst nicht in der entsprechenden Quantität vorhanden sein muss. Als Maß der Werte ist im Geld die *Qualität das Wesentliche* und die Quantität das Unwesentliche.

Im *Geld als Zirkulationsmittel* kommt alles darauf an, dass das Geld in quantitativ ausreichendem Maße in der Höhe des Preises der Waren vorhanden ist, weil es den wirklichen Austausch der Waren vermittelt. In dieser Rolle des bloßen Vermittlers muss es nicht in seiner körperlichen Gestalt zugleich Wert sein, sondern es muss nur die von diesem herrührende Form der unmittelbaren Austauschbarkeit garantiert sein. Für das Geld als Zirkulationsmittel ist die Qualität unwesentlich und die *Quantität das Wesentliche*.

Im *Geld als Zahlungsmittel und Schatz* steht es der Warenzirkulation selbstständig gegenüber. Es schließt die Warenzirkulation ab oder wird ihr gegenüber festgehalten, d.h. daran gehindert, irgendwann als Zahlungsmittel oder als Zirkulationsmittel zu fungieren. Das Geld misst sich als *Schatz* an sich selbst, so dass es wie beim Maß der Werte auf seine Qualität ankommt. Zugleich ist es hiermit diese Qualität in dem Maße, in dem es quantitativ vorhanden ist. Das Geld ist auch „negiert in der Bestimmung, wo es nur das Maß der Tauschwerte ist. Als allgemeine Form des Reichtums und als sein materieller Repräsentant ist es nicht mehr das ideelle Maß von andrem, von Tauschwerten. Denn es ist selbst die adäquate Wirklichkeit des Tauschwerts, und es ist diese in seinem metallischen Dasein. Die Maßbestimmung muß hier an ihm selbst gesetzt werden. Es ist seine eigne Einheit und das Maß seines Werts, das Maß seiner als Reichtum, als Tauschwert, ist die Quantität, die es

von sich selbst darstellt. Die Anzahl eines Quantum seiner selbst, das als Einheit dient. Als Maß war seine Anzahl gleichgültig; als Zirkulationsmittel war seine Materialität, die Materie der Einheit, gleichgültig; als Geld in dieser dritten Bestimmung ist die Anzahl seiner selbst als eines bestimmten materiellen Quantum wesentlich. Seine Qualität als allgemeiner Reichtum vorausgesetzt, ist kein Unterschied mehr an ihm, als der quantitative.“⁴⁵ Im Geld als Schatz sind beide, die *Qualität und die Quantität gleich wesentlich* und damit ist – wie sich zeigen wird – ihr Widerspruch zugleich als Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt.

Hiermit ist das Geld als selbständige Gestalt des Werts der Waren beschrieben, indem es der Warenzirkulation gegenüberstehend, an sich selbst all das ist, was es als Maß und Zirkulationsmittel ist. Als Zirkulationsmittel kann es dank seiner Form der unmittelbaren Austauschbarkeit in den stofflichen Reichtum übergehen. Indem mit ihm alles zu haben ist, ist es in dem Ausmaß der Inbegriff des stofflichen Reichtums, in dem es real quantitativ vorhanden ist.

Der im Geld als Geld eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist zugleich der Widerspruch zwischen seiner Qualität und Quantität. Mit der inhaltlich verbindlichen Angabe, was der Widerspruch ist, ist genauso eindeutig und inhaltlich verbindlich seine Lösungsbewegung gegeben. Sie kann aus dem, was das Geld als Geld ist, erschlossen werden unter Einbeziehung von dem, was es vorher nacheinander schon als Maß und Zirkulationsmittel war; denn es ist deren negative Einheit, insofern es der Warenzirkulation gegenübersteht. Es muss sich betätigen als dasjenige, was es als Maß und Zirkulationsmittel ist, ohne aufzuhören, das zu sein, was es als selbständig der Warenzirkulation gegenüberstehende Einheit von Gebrauchswert und Wert, von Qualität und Quantität ist. Seiner Qualität nach als Inbegriff aller Gebrauchswerte der Waren ist das Geld als Geld schrankenlos, während es durch die bestimmte Anzahl, in der es stets vorhanden ist, d.h. seiner Quantität nach beschränkt ist. Die Lösung dieses Widerspruchs setzt voraus, dass, wie immer diese aussieht, das Geld seiner Qualität nach erhalten bleiben muss.

Wird das Geld der Warenzirkulation gegenüberstehend auf Dauer festgehalten, dann besteht kein Unterschied zwischen ihm und einem Stück Metall oder Papier, so dass mit seiner ökonomisch-gesellschaftlichen Formbestimmung auch seine Selbständigkeit ausgelöscht ist. Die einzige Alternative hierzu besteht für das Geld darin, sich als Inbegriff der Gebrauchswerte zu realisieren, reell zu sein, was es ideell kraft der Formbestimmung der unmit-

⁴⁵ Grundrisse, MEGA² II/1.1, S. 153 (Grundrisse Berlin 1953, S. 140f., MEW 42, S. 156).

telbaren Austauschbarkeit ist. Als Zirkulationsmittel fungierend, nimmt das Geld die Gestalt der Gebrauchswerte an, was aber nichts anderes bedeutet, als dass wiederum die ökonomisch-gesellschaftliche Formbestimmtheit und mit ihr jegliche Selbständigkeit ausgelöscht ist.⁴⁶

Was mit dem Geld in der einfachen Warenzirkulation geschehen muss unter der historisch gewordenen Bedingung ihres allgemeinen Vorherrschens, ergibt sich hiermit notwendig, d.h. aus dem, was das Geld als Maß der Werte und Zirkulationsmittel und als Schatz bereits ist. Das Geld erhält die als Schatz angestrebte, aber nicht erreichte Selbständigkeit in einem ersten richtungweisenden Schritt in der einfachen Warenzirkulation, indem es in die Warenzirkulation eingeht, d.h. als Maß der Werte und als Zirkulationsmittel fungiert. Es nimmt die Gestalt der Waren und der entsprechenden Gebrauchswerte an, um durch den Kauf und den anschließenden Verkauf wieder die Gestalt anzunehmen, die es als Geld anfänglich besaß. Kraft seines gesellschaftlichen Charakters als Wert, oder kraft dessen, dass es Daseinsform des Werts der Waren ist, nimmt das Geld eine andere Daseinsform des Werts in den Waren an, die ihrer Qualität nach als Werte nicht von ihm verschieden sind. Das Geld hat also, sich gleich bleibend, im Übergang zu den Waren nur die äußere Gestalt gewechselt. Es sind keine neuen Daseinsformen, sondern solche, die es bereits in der einfachen Warenzirkulation gibt.

Im doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld, der als Bewegungsstruktur durch die Bewegungsform $W-G-W$ bestimmt ist, nimmt der Wert der Waren die gegenständliche Daseinsweise von Geld und Ware nacheinander an. Wenn er in der einen Gestalt existiert, dann nicht in der anderen und wenn er in der anderen existiert, dann nicht in der einen. Das Neue, durch das der dialektische Widerspruch im Geld als Geld gelöst ist, besteht demgegenüber darin, dass der Wert sowohl in der einen und der anderen Gestalt existiert, von sich in andere Gestalt übergeht, darin sich erhält, um dann seine anfängliche Gestalt wieder anzunehmen. Das Geld nimmt in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander die Geld- und Warengestalt an. Die Bewegung des Werts besteht aus unterschiedlichen Stadien die in der einfachen Warenzirkulation bereits vorhanden sind. Das Neue der den Widerspruch lösenden ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur besteht darin, eine Bewegungsstruktur zu sein, in der der Wert der Waren in Geldform von sich ausgeht, die Gestalt der Waren annimmt, um dann wieder in der Gestalt des Geldes zu sich zurückzukehren. Ware und Geld, die beiden Formen des dop-

⁴⁶ Siehe hierzu die ausführliche Darstellung in den *Grundrissen*, MEGA² II/1.1 S. 157ff. (*Grundrisse* Berlin 1953, S. 144ff., MEW 42, S. 160ff.).

pelseitig polaren Gegensatzes, werden herabgesetzt zu solchen Formen, mit denen sich das Geld, indem es sie abwechselnd annimmt und abstreift, mit sich selbst vermittelt. „Sein Eingehn in die Circulation muß selbst ein Moment seines Beisichbleibens, und sein Beisichbleiben ein Eingehn in die Circulation sein. Der Tauschwerth ist also jetzt bestimmt als ein Process“⁴⁷ Mit der Rolle, die das Geld im doppelseitig polaren Gegensatz spielt, ist die Stufe der *Vermittlung* erreicht, während mit der Rolle, die das Geld in der neuen, über den doppelseitig polaren Gegensatz hinausgehenden, Bewegungsstruktur spielt, die Stufe der *Selbstvermittlung* erreicht ist.

Mit dem auf diese Weise als Prozess sich erweisenden Wert hat sich die gegenüber dem Geld weiter bzw. höher entwickelte ökonomisch-gesellschaftliche Form des Werts der Waren ergeben, mit der – wenn auch noch nicht vollständig – das Kapital erfasst ist. „Das aus der Circulation als adaequater Tauschwerth resultirende und verselbständigte aber wieder in die Circulation eingehnde, sich in und durch sie verewigende und verwerthende (vervielfältigende) Geld, ist *Capital*. [...] Geld und Waare als solche, ebenso wie die einfache Circulation selbst existiren für das Capital nur noch als besondere abstrakte Momente seines Daseins, in denen es ebenso beständig erscheint, von einem in das andre übergeht, wie beständig verschwindet. Die *Verselbstständigung* erscheint nicht nur in der Form, daß es als selbstständiger abstrakter Tauschwerth – Geld – der Circulation gegenübersteht, sondern daß diese zugleich der Process seiner Verselbstständigung ist“⁴⁸

Die Vermehrung des Geldes ist also grundsätzlich möglich, weil das Geld mittels dieser Bewegungsstruktur seine selbständige Daseinsform als Wert der Waren erhalten und bewahren kann. Bisher wurde der Wert als der die Stadien von Ware und Geld durchlaufende Prozess betrachtet, der mit der bereits angeführten „allgemeinen Formel“ $G-W-G$ beschrieben werden kann. Wenn die Erhaltung des Werts Voraussetzung für seine Vermehrung ist, dann kann die Vermehrung nur in dem Wert als Prozess geschehen, der folglich mit der Formel $G-W-G + g$ oder wenn $G' = G + g$ mit $G-W-G'$ beschrieben werden muss.

Es wäre also falsch und irreführend, wenn Marx tatsächlich der Meinung wäre, das bloße Vorfinden der allgemeinen Formel könne den Nachweis ihrer Notwendigkeit ersetzen und es ginge anschließend nur noch um die „Widersprüche der allgemeinen Formel“. Es wurde aber inhaltlich verbindlich nachgewiesen, dass die „allgemeine Formel“ nicht nur vorgefunden, sondern, dem logisch systematischen Gang der Darstellung folgend, als Lösungsbewegung

⁴⁷ Urtext, MEGA² II/2, S. 77 (Grundrisse Berlin 1953, S. 931).

⁴⁸ Ebenda, S. 82 (Grundrisse Berlin 1953, S. 937) (Hervorh.–D.W.).

des in der dritten Geldbestimmung eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren entwickelt wird. Weniger missverständlich als die Rede vom Vorfinden der allgemeinen Formel ist die Feststellung, die den ihr gewidmeten Unterabschnitt abschließt: „In der That also ist G–W–G’ die allgemeine Formel des Kapitals, wie es unmittelbar in der Cirkulationssphäre erscheint.“⁴⁹

Zugunsten der Marxschen Darstellung im *Kapital* und gegen die oberflächlichen Vorwürfe der Reduktion der Dialektik muss bedacht werden, dass Marx sehr wohl im *Kapital* den Grund legt für die Ausformulierung des dialektischen Widerspruchs, und dass er die „allgemeine Formel“ auf eine Weise charakterisiert, die sie als Lösungsbewegung des in der dritten Geldbestimmung eingeschlossenen Widerspruchs ausweist. Von der allgemeinen Formel, so wie Marx sie beschreibt, kann man ohne weiteres auf diesen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren zurückschließen. Das, was als Versäumnis Marx anzulasten wäre, lässt sich mit Hilfe von allem, was Marx im *Kapital* und den vorangegangenen Schriften dargelegt hat, ergänzen, so dass es nicht angebracht ist, vom Scheitern oder der Verabschiedung der dialektischen Form der Darstellung zu reden.

„Die selbstständigen Formen, die Geldformen, welche der Werth der Waaren in der einfachen Cirkulation annimmt, vermitteln nur den Warenaustausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung. In der Zirkulation G–W–G funktionieren dagegen beide, Waare und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Werths selbst, das Geld seine allgemeine, die Ware seine besondere, so zu sagen nur verkleidete Existenzweise. Er geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besondern Erscheinungsformen, welche der sich verwerthende Werth im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Waare. In der That aber wird der Werth hier das Subjekt eines Processes, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Waare seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwerth von sich selbst als ursprünglichem Werth abstößt, sich selbst verwerthet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwerth zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwerthung also Selbstverwerthung.“⁵⁰

Es bedarf keiner interpretatorischen Anstrengungen, um anzuerkennen, dass diese Textpassage über das „automatische Subjekt“ in allen wesentlichen

⁴⁹ Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 173 (MEW 23, S. 170).

⁵⁰ Ebenda, S. 171f. (MEW 23, S. 168f.).

Punkten mit den Textpassagen im *Urtext* und den *Grundrissen* übereinstimmt, in denen es um die Charakterisierung des im Geld als Geld enthaltenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert bzw. zwischen der Qualität und Quantität des Werts der Waren und seiner Lösungsbewegung geht. Marx hätte also im *Kapital* wie in den *Grundrissen* und im *Urtext* das bloße „Vorfinden“ durch die oben skizzierte Fortsetzung der logisch-systematischen Darstellung zu ersetzen. Es wäre für Marx ein Leichtes gewesen, die im Zeichen des „automatischen Subjekts“ stehende Beschreibungen der „allgemeinen Formel“ als ebenso viele Beschreibungen der Lösungsbewegung dieses letzten, in der einfachen Warenzirkulation auftretenden Widerspruchs darzustellen. Die „allgemeine Formel“ als Lösungsbewegung des dialektischen Widerspruchs für sich betrachtet und an ihr selbst gemessen, zeigt, dass sie nicht vollständig ist. Mit der Bewegungsform, wie sie sich innerhalb der einfachen Warenzirkulation ergibt, ist noch längst nicht die Vervielfältigung bzw. Vermehrung des Werts gewährleistet. Die Bedingung, um die Gesellschaft als vom Kapital bestimmte ausgehend von der einfachen Warenzirkulation darzustellen, besteht in deren allgemeinem Vorherrschen. Der stoffliche Reichtum, d.h. alles zum Erhalt des Lebens Notwendige muss erst die aus dem Geld bestehende Erscheinungsform des Werts der Waren annehmen, bevor es der entsprechenden, das Leben der Menschen erhaltenden Konsumtion zugeführt werden kann.

Bei der einfachen Warenzirkulation geht es um die Vermittlung vorausgesetzter Extreme d.h. um bereits fertige Arbeitsprodukte, die als Waren fern aller Prellerei, allen Diebstahls und Betrugs, dem Gesetz des Äquivalententauschs unterliegen. Die Reproduktion und Neuproduktion des stofflichen, materiellen und immateriellen Reichtums kann nur gelingen, wenn der Reichtum in der Form des Geldes mit der er der Konsumtion zugeführt wird, reproduziert und neu produziert wird. In einer Gesellschaft, deren ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnisse einheitlich die Formen des Werts annehmen, muss für die Produktion und Reproduktion des menschlichen Lebens folgende Bedingung erfüllt sein. Der in der einfachen, allgemein vorherrschenden Warenzirkulation im „Geld als Geld“ gesetzte Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren, zwischen der schrankenlosen Qualität und der beschränkten Qualität muss innerhalb von ihr eine zugleich über ihre Grenzen hinaustreibende Lösungsbewegung finden. Der zur Lebensreproduktion erforderliche in Gebrauchswerten existierende Reichtum erhält und vermehrt sich nur, wenn er sich in seiner im Geld ausgedrückten gesellschaftlichen Form erhält und vermehrt.

VII.

Bisher konnte gezeigt werden, wie die Lösungsbewegung innerhalb der einfachen Warenzirkulation aussieht und inwiefern es mit ihr um die nicht mögliche Vermehrung des in Geldform erscheinenden Werts geht. Mit der allgemeinen Formel wird die Lösungsbewegung als notwendige Bedingung für die Vervielfältigung erfasst. In einem weiteren Schritt muss nun gezeigt werden, was sich innerhalb der einfachen Warenzirkulation abspielt, das die Bedingung für die über die einfache Warenzirkulation hinausführende Vervielfältigung abgibt. Es steht fest, dass das Problem der Vervielfältigung nicht innerhalb der einfachen Warenzirkulation als „Vermittlung vorausgesetzter Extreme“ gelöst werden kann. Es steht aber ebenso fest, dass es auch für die Vervielfältigung innerhalb der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation bereits erfasste und noch zu erfassende Bedingungen für die Art und Weise gibt, in der über sie hinaus gegangen werden muss. Dies spiegelt sich in den drei Abstraktionsstufen der logisch-systematischen Darstellung, auf denen Marx im *Kapital* den Übergang vom Geld ins Kapital nachvollzieht.

Nach der oben mit den *Grundrissen* ergänzten Darstellung der allgemeinen Formel geht Marx auf alle Bedingungen ein, die für die Notwendigkeit des Verlassens der einfachen Warenzirkulation und für die Art und Weise, in der das geschehen muss, erforderlich sind. Die allgemein zugrunde liegende Notwendigkeit des Verlassens der einfachen Warenzirkulation wird von Marx mit der Erklärung der Unmöglichkeit der Vervielfältigung des Werts im zweiten Unterabschnitt erörtert. Von den Bedingungen für die Art und Weise, in der die einfache Warenzirkulation zu verlassen ist, sagt Marx dann im dritten Unterabschnitt, dass sie, so wie die Arbeitskraft als Ware, vorgefunden werden. Während sich die Rede vom bloßen Vorfinden der „allgemeinen Formel“ als irreführend und überflüssig erwiesen hat, sieht das mit dem Vorfinden der Ware Arbeitskraft als Bedingung für den Übergang in die kapitalistische Produktion auf eine – allerdings klärungsbedürftige – Weise anders aus.

Als Argument für die nicht zu leistende Vermehrung wurde angeführt, dass es in der einfachen Warenzirkulation um die Vermittlung vorausgesetzter Extreme geht. Mit den Extremen sind die fertigen Waren gemeint, deren Stellen- und Händewechsel durch das Geld vermittelt wird. Die Waren sind als Gebrauchswerte Vergegenständlichungen konkret nützlicher Arbeit und in der Hinsicht Werte, in der sie gegenständliche Ausdrücke der abstrakt menschlichen Arbeit sind. Was ist bereits hiermit für die Verwertung des Werts, für die Vervielfältigung bedeutsam, das sich mit der einfachen Warenzirkulation ergibt, und bereits Gegenstand der Darstellung war? Der Austausch von Wa-

ren ist nichts anderes als der Austausch der Arbeitsprodukte, mit dem sich auch ergibt, was diese als Werte und damit als Waren sind. Als Werte sind die Waren Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie in der Austauschbeziehung als Arbeitsprodukte schlechthin auf ein Arbeitsprodukt schlechthin bezogen werden. Um den Wert vollständig zu erfassen, muss auf die in den Arbeitsprodukten vergegenständlichte Arbeit zurückgeschlossen werden. Dann zeigt sich, dass die konkret nützlichen in Gebrauchswerten verkörperten Arbeiten, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, in ihrer „allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit“⁵¹ gleich sind und als solche aufeinander bezogen werden. Beides zusammen führt dazu, dass die konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit besitzen, Wert bildend sind. Hierauf soll hier nicht weiter eingegangen, sondern nur festgehalten werden, dass die Arbeitsprodukte Waren sind, indem sie in jeweils verschiedener Hinsicht Resultate der konkret nützlichen und abstrakt menschlichen Arbeit sind. Die so in ihrem „Doppelcharakter“ bestimmte Arbeit ist die Quelle des stofflichen und gesellschaftlich formbestimmten Reichtums. Auch der Rückschluss von den Arbeitsprodukten auf die lebendige in ihnen verkörperte Arbeit ist kein der einfachen Warenzirkulation fremder ihr äußerlicher Sachverhalt. Im Unterschied zu den gegenständlichen Ausdrücken der vorausgesetzten Extreme ist eine Vermehrung des stofflichen und gesellschaftlich formbestimmten Reichtums nur durch die lebendige, sich in der beschriebenen Weise durch den Doppelcharakter auszeichnende Arbeit möglich.

Was, außer den gegenständlichen Ausdrücken, hat in der einfachen Warenzirkulation etwas mit der lebendigen Arbeit zu tun, von der man bereits weiß, dass sie als abstrakt menschliche Arbeit Wert bildend ist und damit auch Mehrwert bildend sein kann? Dies bedarf keiner Erklärung, da nur Menschen konkret nützliche Arbeiten ausführen, die in ihrer abstrakt allgemeinen Eigenschaft zugleich Wert bildend sind. Letzteres ist den Menschen gar nicht bewusst. Man muss sich um der Verwertung des Werts willen an die Menschen halten, die sich in der einfachen Warenzirkulation gegenüberstehen und für die es so aussieht, als stünden sie sich als Eigentümer der Produkte ihrer eigenen Arbeit gegenüber.

Was ist es, das mit den Menschen zu tun hat und mit ihrer lebendigen Arbeit, das es in der einfachen Warenzirkulation gibt? Diese Frage wird beantwortet, wenn man bedenkt, dass die Warenbesitzer in einer bestimmten Hinsicht in der Lage sein müssen, konkret nützliche Arbeiten zu verrichten. Dies

⁵¹ Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, S. 73 oben).

kann auch so umschrieben werden, dass sie vor der Verrichtung der konkret nützlichen Arbeiten die Fähigkeit hierzu besitzen müssen. Diese Fähigkeit kann als Arbeitsvermögen oder als Arbeitskraft bezeichnet werden. Wenn es nur darum geht, dass der Geldbesitzer, um sein Geld zu vermehren, über die lebendige Arbeit als Quelle des Werts und seiner Vermehrung verfügen will, dann braucht er sich nur an einen anderen Menschen zu wenden, um ihm sein Vermögen, seine Arbeitskraft abzukaufen. Die Arbeitskraft ist bereits da, und sie kann als Ware behandelt, d.h. gekauft und verkauft werden. Weiterhin müssen die Menschen gezwungen sein, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, was nur der Fall ist, wenn sie nur Eigentümer ihrer Arbeitskraft sind und nicht Eigentümer der gegenständlichen Bedingungen der Arbeit. „Die zweite wesentliche Bedingung, damit der Geldbesitzer die Arbeitskraft auf dem Markt als Waare *vorfinde*, ist die, daß ihr Besitzer, statt Waaren verkaufen zu können, worin sich seine Arbeit vergegenständlicht hat, vielmehr seine Arbeitskraft selbst, die nur in seiner lebendigen Leiblichkeit existirt, als Waare feilbieten muß.“⁵² „Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Waarenmarkt *vorfinden*, frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Waare verfügt, daß er andererseits andre Waaren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nöthigen Sachen.“⁵³ „Um aus dem Verbrauch einer Waare Werth herauszuziehn, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Cirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Waare zu entdecken, deren Gebrauchswerth selbst die eigenthümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Werth zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Werthschöpfung. Und der Geldbesitzer *findet* auf dem Markt eine solche spezifische Waare vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.“⁵⁴

Es ging bisher um ein „*Entdecken*“ und „*Vorfinden*“ von Phänomenen, von denen, so wie sie beschrieben werden, gesagt werden kann, dass sie, bedingt durch das, was sich hinsichtlich der Verwertung des Werts innerhalb der einfachen allgemein vorherrschenden Warenzirkulation ergeben hat, notwendig sind. Bisher ist es noch nicht erforderlich gewesen, über die einfache Warenzirkulation hinauszugehen. Denn vom Standpunkt des innerhalb der einfachen Warenzirkulation agierenden Geldbesitzers gilt: „Die Frage, warum dieser freie Arbeiter ihm in der Cirkulationssphäre gegenübertritt, interessiert den

⁵² Ebenda, S. 184 (MEW 23, S. 183) (Hervorh.–D.W.).

⁵³ Ebenda, S. 185 (MEW 23, S. 183) (Hervorh.–D.W.).

⁵⁴ Ebenda, S. 183 (MEW 23, S. 181) (Hervorh.–D.W.).

Geldbesitzer nicht, der den Arbeitsmarkt als eine besondere Abteilung des Waarenmarkts vorfindet. Und einstweilen interessirt sie uns ebensowenig. Wir halten theoretisch an der Thatsache fest, wie der Geldbesitzer praktisch.“⁵⁵

Es sei noch einmal betont, dass die Rede vom „Vorfinden“ auf dieser Stufe der Darstellung des Übergangs vom Geld ins Kapital im *Kapital* nichts mit einem Herumsuchen und „bloßen Finden“ zu tun hat, wobei das Gefundene als unbegründbar Vorhandenes unterstellt wird. All das, was bis zur nächsten – weiter unten behandelten – Stufe der Darstellung, auf der es um die „geschichtlichen Spuren“ und die „Grenzen der dialektischen Form der Darstellung“ geht, von Marx über die Ware Arbeitskraft ausgeführt wird, ergibt sich wohl begründet als Schlussfolgerung aus dem, was mit der einfachen Warenzirkulation gegeben ist. D.h. es ergibt sich genauer aus der Lösungsbewegung des in der dritten Geldbestimmung eingeschlossenen Widerspruchs, so weit sie innerhalb der einfachen Warenzirkulation entwickelt werden konnte. Dies sei noch einmal mit Marx' Worten, d.h. mit der folgenden von ihm gezogenen Schlussfolgerung zusammengefasst: „Die Werthveränderung des Geldes, das sich in Kapital verwandeln soll, kann nicht an diesem Geld selbst vorgehn, denn als Kaufmittel und als Zahlungsmittel realisirt es nur den Preis der Waare, die es kauft oder zahlt, während es, in seiner eignen Form verharrend, zum Petrefakt von gleichbleibender Werthgröße erstarrt. Ebensowenig kann die Veränderung aus dem zweiten Cirkulationsakt, dem Wiederverkauf der Ware, entspringen, denn dieser Akt verwandelt die Waare bloß aus der Naturalform zurück in die Geldform. Die Veränderung *muß sich also zutragen mit der Waare, die im ersten Akt G-W gekauft wird*, aber nicht mit ihrem Werth, denn es werden Aequivalente ausgetauscht, die Waare wird zu ihrem Werthe bezahlt. Die Veränderung kann also nur entspringen aus ihrem Gebrauchswerth als solchem, d.h. aus ihrem Verbrauch.“⁵⁶ Es ist vollkommen missverständlich und irreführend und dem Sachverhalt nicht gerecht, wenn Marx jetzt auf diesen rein gesellschaftlichen Gebrauchswert bezogen sagt, es sei ein glücklicher Umstand eine solche Ware zu „entdecken, deren Gebrauchswerth selbst die eigenthümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Werth zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Werthschöpfung.“⁵⁷ Denn es steht längst auf Basis der einfachen Warenzirkulation fest, dass konkret nützliche Arbeit ausgeführt werden muss, die

⁵⁵ Ebenda, S. 185 (MEW 23, S. 183).

⁵⁶ Ebenda, S. 183 (MEW 23, S. 181) (Hervorh.–D.W.).

⁵⁷ Ebenda.

allein in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ Wert bildend ist und die ausgeführt werden kann von Menschen, die dazu die Fähigkeit bzw. das Arbeitsvermögen besitzen.

Das Glücklichein des Geldbesitzers auf den Gebrauchswert der Arbeitskraft zu beziehen, ist eine unnötige Geheimniskrämerei, die wohl der Erzeugung der Spannung einer Bühnenszene geschuldet ist und nicht dem erreichten Stand dessen, was durch die logisch-systematische Darstellung erfassbar ist. Hiermit soll gesagt sein, dass es, wie oben gezeigt, sehr wohl bereits feststeht, *was* es geben muss, damit Wert- und Mehrwertbildung stattfindet, aber noch lange nicht *warum*, d.h. warum es die ausreichende Masse an Menschen gibt, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, um auf einem bestimmten Niveau die Reproduktion ihres Lebens zu gewährleisten. Denn dies ist die einzige historisch gewordene Voraussetzung für die bisher unterstellte allgemeine Vorherrschaft der einfachen Warenzirkulation. Zunächst beschäftigt sich Marx aber noch mit der Ware Arbeitskraft in einer Weise, die ihrem *Vorfinden* noch nicht die Bedeutung der „Grenzen der dialektischen Form der Darstellung“ gibt. „Damit jedoch der Geldbesitzer die Arbeitskraft als Waare auf dem Markt vorfinde, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein.“⁵⁸ Diese Bedingungen, die Marx auf den Seiten 181 unten bis 183 in der Mitte näher betrachtet, sind diejenigen, die sich notwendig aus der logisch-systematischen Darstellung der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation ergeben und das ausmachen, was gegeben sein muss, damit es eine Verwertung des Werts der Waren gibt.

Nachdem Marx die Betrachtung dieser Bedingungen abgeschlossen hat, geht es erst um die durch „die Grenzen der dialektischen Form der Darstellung“ bestimmte Bedeutung des *Vorfindens* der Ware Arbeitskraft. Marx stößt auf die Grenzen der dialektischen Form der Darstellung mit der entscheidenden Frage, für die es in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital* die gleiche Antwort gibt. Denn die „Frage, *warum* dieser freie Arbeiter ihm in der Zirkulationssphäre gegenübertritt“, von der man bereits weiß, dass sie den praktisch denkenden und handelnden Geldbesitzer nicht interessiert, wird von Marx im *Kapital* wie folgt beantwortet: „Eins jedoch ist klar. Die Natur producirt nicht auf der einen Seite Geld- oder Waarenbesitzer und auf der andren bloße Besitzer der eignen Arbeitskräfte. Dies Verhältnis ist kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein gesellschaftliches, das allen Geschichtsperioden gemein wäre. *Es ist offenbar selbst das Resultat einer vorhergegangenen historischen Entwicklung, das Produkt vieler ökonomischer Umwälzun-*

⁵⁸ Ebenda (MEW 23, S. 181).

gen, des Untergangs einer ganzen Reihe älterer Formationen der gesellschaftlichen Produktion.“⁵⁹ Die Voraussetzung dafür, dass jedes Produkt Warenform annehmen muss, kann nur das Resultat eines historisch vergangenen Prozesses sein, worin Menschen als bloße Besitzer der eignen Arbeitskräfte. – nicht zuletzt mit brutaler Gewalt – von sämtlichen gegenständlichen Bedingungen der Produktion, der Arbeit getrennt worden sind.

Hiermit wird ein entscheidender Schritt im Gang der logisch-systematischen Darstellung gemacht, mit dem man auf ein Terrain historisch gewordener Bedingungen gelangt, das außerhalb ihrer Reichweite liegt. Nach dem Versäumnis, sich nicht ausreichend um das Setzen und Lösen des Widerspruchs im „Geld als Geld“ bemüht zu haben, kann man Marx auch kritisch vorhalten, er versäume es, die Bedeutung, die er zweifelsohne dem Rekurs auf die historisch gewordenen Bedingungen beimisst, noch deutlicher hervorzuheben, d.h. sie als so außergewöhnlich zu beschreiben, wie er das im *Urtext* an der entsprechenden Stelle mit den bereits erwähnten „Grenzen der dialektischen Darstellung“ tut.

Im *Kapital* heißt es hierzu: „Auch die ökonomischen Kategorien, die wir früher betrachtet, tragen ihre *geschichtliche Spur*. Im Dasein des Produkts als Waare sind bestimmte *historische Bedingungen* eingehüllt. Um Waare zu werden, darf das Produkt nicht als unmittelbares Subsistenzmittel für den Produzenten selbst producirt werden. *Hätten wir weiter geforscht: Unter welchen Umständen nehmen alle oder nimmt auch nur die Mehrzahl der Produkte die Form der Waare an, so hätte sich gefunden, daß dieß nur auf Grundlage einer ganz specifischen, der kapitalistischen Produktionsweise, geschieht. Eine solche Untersuchung lag jedoch der Analyse der Waare fern.*“⁶⁰ Mit der „geschichtlichen Spur“ zeigt sich das Vorfinden der Ware Arbeitskraft nach einer Seite, nach der es zwar auch begründbar ist, aber mit einem außerhalb der Reichweite der logisch-systematischen Darstellung liegenden Sachverhalt. Daher muss das Vorfinden, insoweit es nur auf den historisch gewordenen Bedingungen beruht, bewusst als gegeben akzeptiert und in seiner methodischen Bedeutsamkeit gewürdigt werden, in dem Sinne, in dem die „dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt.“⁶¹

Wie das Vorfinden der Ware Arbeitskraft in diesem Sinne zu verstehen ist, beschreibt Marx mit dem Rekurs auf die historisch gewordenen, die „Grenzen der dialektischen Darstellung“ markierenden Bedingungen. Die „historischen

⁵⁹ Ebenda, S. 185 (MEW 23, S. 183) (Hervorh.–D.W.).

⁶⁰ Ebenda (MEW 23, S. 183f.) (Hervorh.–D.W.).

⁶¹ *Urtext*, MEGA² II/2, S. 91 (Grundrisse Berlin 1953, S. 945).

Existenzbedingungen“ des Kapitals „sind durchaus nicht da mit der Waaren- und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Productions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt *vorfindet*, und diese eine *historische Bedingung* umschließt eine Weltgeschichte. Das Kapital kündigt daher von vornherein eine Epoche des gesellschaftlichen Produktionsprocesses an.“⁶² In den Grundrissen heißt es entsprechend. „Es ist [...] nicht nöthig, um die Gesetze der bürgerlichen Oekonomie zu entwickeln, die *wirkliche Geschichte der Productionsverhältnisse* zu schreiben. Aber die richtige Anschauung und Deduction derselben als selbst historisch gewordener Verhältnisse führt immer auf *erste Gleichungen* – wie die empirischen Zahlen z. B. in der Naturwissenschaft –, die auf eine hinter diesem System liegende Vergangenheit hinweisen.“⁶³

Von „historischen Spuren“ oder auch von „ersten Gleichungen“ redet Marx immer dann, wenn die Darstellung auf historisch gewordene Phänomene und Vorgänge stößt, auf die eingegangen werden muss, die aber zugleich den Rahmen der logisch-systematischen Darstellung sprengen.

VIII.

So weit wie bisher der Gang der Darstellung verfolgt wurde, ist dargelegt, worum es in dieser kurzen Skizze über den Übergang vom Geld ins Kapital gehen sollte, der unter dem Aspekt der Bedeutung der Grenzen der dialektischen Darstellung betrachtet wurde. Es wurde erklärt, was es mit dem Vorfinden der Ware Arbeitskraft auf sich hat, und welche Bedeutung ihm für die logisch-systematische Darstellung unter dem Aspekt des historischen Gewordensein des Kapitalverhältnisses zukommt. Jetzt kann es darum gehen, wie die Unterordnung der lebendigen Arbeit nach dem Kauf und Verkauf der Arbeitskraft und der Produktionsmittel vonstatten geht. Hierzu soll nur das Bedeutsame festgehalten werden, das mit dem ersten Schritt der Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital gegeben ist. Es handelt sich hierbei um die reale Abstraktion von der Besonderheit der konkret nützlichen Arbeit, die reduziert wird auf ihre abstrakt allgemeinen Momente und so als ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur in den Blick kommt, wie er allen Gesellschaftsformationen gemeinsam ist. Es geht um den Arbeitsprozess wie er unter Abstraktion von dem gesellschaftlichen Zusammenhang die methodisch bedeutsame Ausgangsbasis für die Darstellung seiner durch die Verwertung des Werts bestimmten technologisch gesellschaftlichen Organisation ist,

⁶² Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 186 (MEW 23, S. 184) (Hervorh.–D.W.).

⁶³ Grundrisse, MEGA² II/1.2, S. 369 (Grundrisse Berlin 1953, S. 364f., MEW 42, S. 373) (Hervorh.–D.W.).

d.h. für die Darstellung des kapitalistischen Produktionsprozesses als Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess. Da einem allgemein vorherrschenden Kapital die konkret nützliche Arbeit untergeordnet wird als Realisation seiner Gleichgültigkeit als Wertform gegenüber der konkret nützlichen Arbeit, herrscht ebenfalls der Arbeitsprozess als ewig gültiger Stoffwechsel allgemein vor. Der so seinen allgemeinen Momenten nach betrachtete einfache Arbeitsprozess ist eine reales Moment eines jeden Produktionsprozesses und ist die „Arbeit sans phrase“, von der Marx in den *Grundrissen* sagt, dass sie erst mit dem Kapitalverhältnis „praktisch wahr“ geworden ist. Man darf also nicht – wie Helmut Reichelt das in seinem Aufsatz zu den „Grenzen der dialektischen Form der Darstellung“ tut – die „Arbeit sans phrase“, die das Resultat der im Übergang vom Geld ins Kapital vonstatten gehenden Realabstraktion ist, mit der abstrakt menschlichen Arbeit verwechseln, welche die „gesellschaftliche Substanz des Werts“ bzw. die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten ist.

Nachdem mit dem Übergang in die kapitalistische Produktion das „Geheimnis der Plusmacherei“ bzw. der Vervielfältigung und Verselbständigung des Werts gelüftet ist, lässt sich auch zusammenfassend die Lösungsbewegung des in der dritten Geldbestimmung eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren in aller über die allgemeine Formel hinausgehenden Vollständigkeit angeben: $G-W \dots P \dots W'-G'$.

IX.

Es wurde gezeigt, inwiefern es beim Übergang vom Geld ins Kapital grundlegend auf das Setzen und Lösen des Widerspruchs in der dritten Geldbestimmung ankommt, so wie er inhaltlich verbindlich analysiert wurde. Marx hätte sich, wie oben ausgeführt, mehr um diesen dialektischen Widerspruch kümmern müssen, anstatt auf dem bloß logischen und irrelevanten Widerspruch herumzureiten, demzufolge der Mehrwert in der Warenzirkulation und „nicht in ihr“⁶⁴ entspringt, seine „Schmetterlingsentfaltung“⁶⁵ in ihr und nicht in ihr vor sich geht. Alles das, was Marx mit diesem Widerspruch meint ausdrücken zu müssen, ist auf andere, der Sache angemessene Weise und ohne den geheimniskrämerischen Beigeschmack Gegenstand des Nachvollzugs der Lösungsbewegung des in der dritten Geldbestimmung gesetzten Widerspruchs. Der Widerspruch der allgemeinen Formel ist genuiner Bestandteil dieses ihm zugrunde liegenden dialektischen Widerspruchs, insofern er auch der adäquat

⁶⁴ Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 182 (MEW 23, S. 180).

⁶⁵ Ebenda (MEW 23, S. 181).

erfasste Widerspruch zwischen der Qualität des Werts (Inbegriff aller Gebrauchswerte) und der Quantität des sich verselbständigenden Werts ist. Wie die vollständige Lösungsbewegung zeigt, gibt es diesen als bloß logischen beleuchteten Widerspruch in Wirklichkeit gar nicht.⁶⁶ Mit der Lösungsbewegung, wie sie sich innerhalb der Warenzirkulation ergibt, steht fest, warum und prinzipiell wie der Wert nur in der Produktion durch die Konsumtion⁶⁷ der Arbeitskraft in Form lebendiger Arbeit geschaffen und vermehrt werden kann. Die vollständige Lösungsbewegung zeigt, dass der Wert das Stadium der Produktion und Zirkulation durchläuft, um sich als verwertender Wert zu realisieren. Er „entspringt“ in diesem Sinne sowohl in der Produktion als auch in der Warenzirkulation, d.h. nimmt in einem gleichzeitigen Nach- und Nebeneinander die gegenständlichen Gestaltungen der Produktion und Warenzirkulation an. An der Stelle, an der Marx von diesem Widerspruch spricht, weiß man längst, d.h. bereits seit der zweiten Seite des *Kapitals*, dass die Arbeit als konkret nützliche, deren Produkte in die Warenzirkulation eingehen, in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit Wert bildend ist. „Wie die Waare selbst Einheit von Gebrauchswerth und Werth, muß ihr Produktionsproceß Einheit von Arbeitsproceß und Werthbildungsproceß sein.“⁶⁸

Nach dem Verkauf und Kauf der Ware Arbeitskraft geht mit der Konsumtion der Arbeitskraft die Zusammenführung der lebendigen Arbeit mit den Produktionsmitteln vonstatten, die Marx als Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital begreift. Von vorneherein, d.h. mit der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation steht fest, dass sämtliche konkret nützliche Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit Wert bildend ist. Dass dies für alle konkret nützlichen Arbeiten, also für die ganze Produktion gilt, wird gerade im Übergang vom Geld ins Kapital bewiesen, indem man auf die historisch gewordenen Bedingungen stößt, unter denen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht bzw. alle Produkte die Warenform annehmen. Es geht um die immanente Notwendigkeit, mit der innerhalb der

⁶⁶ Vgl. dazu Ingo Elbe: Marxismus-Mystizismus oder die Verwandlung der Marxschen Theorie in deutsche Ideologie. In: Prodomo, Nr. 5, 2007, Text unter: <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Marxismus-Mystizismus-oder-die.html>, S. 6f.

⁶⁷ Marx spricht in der oben angeführten Textpassage, die Veränderung des Werts „kann also nur“ aus dem Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft, d.h. aus ihrem Verbrauch entspringen. Wenn Marx hier von Gebrauchswert spricht, dann hat dieser nichts mit dem Gebrauchswert zu tun, der irgendeine konkret nützlichen Eigenschaften hat. Es handelt sich um einen gesellschaftlichen Gebrauch für das Kapital, der nicht durch die konkret nützliche Arbeit, sondern durch deren allgemeine Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit „befriedigt“ wird, die Wert bildend ist, in den „kein Atom Naturstoff“ eingeht.

⁶⁸ Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA² II/6, S. 200 (MEW 23, S. 201).

Warenzirkulation das Kapital so weit wie möglich entwickelt wird, d.h. bis man auf die historisch gewordenen Bedingungen stößt, unter denen die Warenzirkulation als allgemein vorherrschende bestätigt wird.

Die hier kritisierten Ausführungen zu dem besagten logischen Widerspruch lenken vom wirklichen bzw. dialektischen Widerspruch ab, stiften unnötig Verwirrung und sind überflüssig. Gehen die Produkte konkret nützlicher Arbeiten in die Warenzirkulation ein, sind die konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit Wert bildend und gehen die Produkte der konkret nützlichen Arbeiten nicht in die Warenzirkulation ein, dann sind sie auch in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit nicht Wert bildend.

X.

Mag dies als ein einfacher Sachverhalt erscheinen, so zeigt er aber doch wie wichtig die Einsicht ist, die Darstellung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses mit der Warenzirkulation und innerhalb von ihr mit dem Wert der Waren zu beginnen. Denn nur mit diesem Anfang lässt sich - was Marx erst im Verlauf der Arbeit an den *Grundrissen* klar wurde - der Produktionsprozess in seiner historisch-spezifischen Formbestimmtheit erfassen. Denn hierzu muss zuerst das Kapital auf ebenso allgemeine wie grundlegende Weise, d.h. so weit wie möglich auch schon - wie gezeigt - innerhalb der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation als das entwickelt worden sein, was es als Verwertung des Werts der Waren ist. Um der Reproduktion der Gesellschaft willen muss der Widerspruch im Geld als Geld gelöst sein, und der bloße *Rückschluss* auf die konkret nützliche Arbeit, die durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, in ihrer allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit Wert bildend ist, um den *Rückgang* in die durch diesen Doppelcharakter bestimmte Arbeit erweitert worden sein. Damit hat sich ergeben, dass diese Produktion, die aus konkret nützlichen Arbeiten besteht, die in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit Wert bildend ist, zugleich als Mittel zum Zweck herabgesetzt wird für seine zur Verwertung des Werts weiter entwickelte Form. Dazu, dass hiermit erst der Produktionsprozess in seiner historisch spezifischen gesellschaftlichen Form erfasst ist, gehört, dass jetzt die Seite, nach der der Produktionsprozess konkret nützliche Arbeit ist, für sich genommen betrachtet und zugleich daraufhin untersucht werden kann, wie seine technologische und mit der innerbetrieblichen Arbeitsteilung gegebene gesellschaftliche Organisation in ihrer historisch spezifischen Ausgestaltung durch das in seiner historisch spezifisch gesellschaftlichen Form

durch die Verwertung des Werts sich auszeichnende Kapitalverhältnis bestimmt ist.

Die dialektische Darstellung als mit der Ware beginnender Nachvollzug der ökonomisch gesellschaftlichen Prozesse, worin der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gesetzt und gelöst wird, stößt dann, wenn es um das Lösen des im Geld als Geld gesetzten Widerspruchs geht, auf ganz bestimmte oben bereits ausführlich beschriebene Grenzen. Was Marx im *Kapital* versäumt zu betonen, ist, dass es sich nicht um irgendwelche Grenzen, „historische Spuren“ oder „erste Gleichungen“ handelt, sondern um solche Grenzen, die der kapitalistischen Gesellschaft den eigentümlichen Charakter verliehen haben, der die bisher und weiterhin im ganzen *Kapital* praktizierte Methode den entsprechenden eigentümlichen Charakter verleiht, der sie als die richtige ausweist. Bei dem eigentümlichen Charakter handelt es sich darum, dass das auf seinen historisch gewordenen Grundlagen im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur sich produzierende und reproduzierende Kapital, die als komplexes ökonomisch gesellschaftliches System ausgewiesene „contemporäre Geschichte“ ist. Bei dem eigentümlichen Charakter der dialektischen Darstellung handelt es sich darum, dass sie durch den Nachvollzug der Entwicklung der Formen des Werts als ebenso vielen spezifisch gesellschaftlichen Formen der ökonomischen Verhältnisse als logisch-systematische ausgewiesen ist. Diese Entwicklung ist, was ihre Eigendynamik und das eine bestimmte Reihenfolge einhaltende Entstehen der jeweiligen Formen des Werts anbelangt, durch das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren bestimmt.

Wo es um das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht, geht es um den Doppelcharakter der Arbeit, weil die Gebrauchswerte und alle Erscheinungsformen des Werts jeweils gegenständliche Ausdrücke der Arbeiten als konkret nützliche und als abstrakt menschliche sind. Dies ist der Grund, warum Marx vom „Doppelcharakter der Arbeit“ als vom „Springpunkt der Kritik der politischen Ökonomie“⁶⁹ spricht und warum genau dasselbe vom dialektischen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gilt.

Bezogen auf das, was bisher über die Grenzen der dialektischen Darstellung im Zusammenhang mit dem Übergang vom Geld ins Kapital dargelegt wurde, gilt zusammenfassend. Marx' Darstellung im *Kapital* ist richtig, weil er ihre Grenzen kennt und mit der „contemporären Geschichte“ ihre methodische Tragweite so einzuschätzen weiß, dass er ihr eine Form gibt, die dadurch

⁶⁹ Ebenda, S. 5 (MEW 23, S. 56).

bestimmt ist, dass der Doppelcharakter der Arbeit und mit ihr der dialektische Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren der „Springpunkt“ der Kritik der politischen Ökonomie ist.⁷⁰

Autor: Dr. Dieter Wolf, Duisburger Straße 187, 45479 Mülheim an der Ruhr

⁷⁰ Hinsichtlich des Zusammenhangs von dialektischem Widerspruch und dialektischer Darstellung sagt Marx vom „Hegelschen Widerspruch“ er sei der „Springquell aller Dialektik“, was natürlich nicht heißt, man könne den rational erklärbaren, mit der formalen Logik vereinbaren dialektischen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren einfach mit dem Hegelschen mystisch irrationalen dialektischen Widerspruch gleichsetzen. Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie. Hamburg 2002, in Auszügen zugänglich unter www.dieterwolf.net